Brandstetter, Renward
Der Genitiv der Luzerner Mundart



Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
X.

Der
Genitiv der Luzerner Mundart
in Gegenwart und Vergangenheit.

Von
Renward Brandstetter.

ZÜRICH.
DRUCK UND VERLAG VON ZÜRCHER & FURRER.
1904.

Die

Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich

gibt heraus:

1. **Mitteilungen,** in welche in erster Linie Vorträge aufgenommen werden sollen, die in den Sitzungen der Gesellschaft gehalten worden und nach Form und Inhalt geeignet sind, weitere Kreise zu interessieren.

2. **Abhandlungen** rein wissenschaftlichen Charakters, deren Gegenstand in das von der Gesellschaft gepflegte Gebiet fällt.

Gesuche um Aufnahme von Arbeiten in die Mitteilungen oder Abhandlungen beliebe man an den Vorsitzenden der Gesellschaft **(Professor Dr. A. Bachmann in Zürich V)** zu richten.



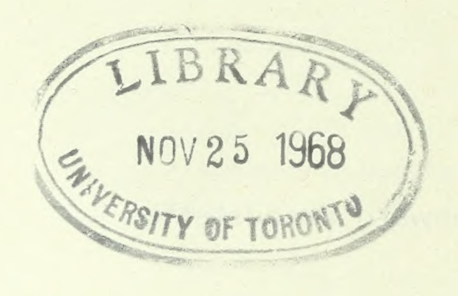
Abhandlungen
herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
X.

Der Genitiv der Luzerner Mundart in Gegenwart und Vergangenheit.

Von
Renward Brandstetter.



ZÜRICH.
DRUCK UND VERLAG VON ZÜRCHER & FURRER.
1904.


LIBRARY
NOV 25 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

Erstes Kapitel.

Die Grundlagen der Abhandlung.

I. Orientierung.

1. Das erste Kapitel handelt von den Grundlagen der Abhandlung. Es nennt zuerst das Thema und präzisiert es. Darauf folgt eine kurze Schilderung des Bodens, aus dem das Thema erwachsen ist, d. h. es wird die M[1]) in einigen ihrer Hauptzüge beschrieben, wobei auch die Transkription vorgeführt wird, siehe § 7. Eine sehr wichtige Aufgabe des ersten Kapitels besteht ferner darin, die Quellen aufzuzählen, zu charakterisieren und zu kritisieren, welche uns die Kenntnis der M vermitteln, die Quellen zur Erforschung der heute lebenden M, wie diejenigen, welche uns Einblicke in die M der verflossenen Jahrhunderte gewähren; an die Besprechung der Quellen reiht sich die Angabe der Hilfsmittel, d. h. solcher Schriften zur Kenntnis deutscher Sprachverhältnisse, welche der vorliegenden Untersuchung förderlich sein können. Endlich hat das erste Kapitel noch die Einteilung der ganzen Schrift zu nennen und zu rechtfertigen.

[1]) Abkürzungen: Sch = Schweiz, schweizerisch; Lz = Luzern, luzernerisch; SchId = Das Schweizerische Idiotikon; M = Mundart, mundartlich; K = Kanzleisprache, kanzleisprachlich; GDp = Gerichtliche Deposition; Blph = Blasphemia; Ct = Citat; BSp = Beispiel, Beispielsatz; Gv = Genitiv.

II. Das Thema.

2. Das Thema lautet: „Der Gv der Luzerner M in Gegenwart und Vergangenheit"; es heisst nicht: „Geschichte des Gv der Luzerner M". Die Mittel zur Erforschung der Gv-Verhältnisse in der Vergangenheit sind meines Erachtens zwar verhältnismässig reich, hie und da sind sogar ziemlich genaue chronologische Fixierungen möglich; aber die Quellen fliessen nicht gleichmässig durch die Jahrhunderte hindurch, daher hat die Ausbeute einen fragmentarischen Charakter, und somit ist es nicht möglich, eine ruhig fortströmende Darstellung von den ältesten Zeiten, von der Mitte des 13. Jahrhunderts an zu geben. Ich muss mich darauf beschränken, die heutigen Verhältnisse zu schildern und dabei, Paragraph um Paragraph, anzufügen, was ich aus der alten Zeit beibringen kann.

3. Kann diese Lückenhaftigkeit nicht ausgefüllt werden? Doch! Andere Kantone haben ähnliche Quellen für die Erforschung der frühern Sprachzustände; sie haben sogar Quellen, wie sie Luzern nicht besitzt, z. B. echt urwüchsige Volkslieder, derbvolkstümliche Epen; und unendlich viel von diesem Stoff ist schon im Schld, soweit es bisher vorgerückt ist, aufgehoben und zugänglich gemacht. Wenn nun die Gv-Verhältnisse auch in den übrigen Kantonen historisch erforscht werden, so wird schliesslich daraus das schöne Resultat erwachsen: „Die Geschichte des Gv in den deutschschweizerischen Mundarten."

III. Die Mundart.

4. Die eine Hälfte meines Themas besteht also in der Erforschung und Darstellung der Gv-Verhältnisse, wie sie sich in der heutigen M präsentieren. Die geographische Begrenzung meiner M fällt ziemlich mit den Pfählen des Kantons zusammen, und innerhalb dieser Umhegung wird sie ziemlich gleichmässig gesprochen; ich sage, ziemlich gleichmässig, denn Besonderheiten vernimmt man doch von Gemeinde zu Gemeinde, nur treffen diese Besonderheiten weniger Lautstand, Flexion und Syntax, als viel-

mehr den Bestand an Wörtern und Redensarten: Die gleiche Pflanze, Cardamine pratensis, die in der einen Gemeinde mit dem pietätsvollen Kompositum *Muetergottesblueme*^{n} benannt wird, muss sich in einer andern die pietätslose Gv-Fügung *'s Tüüfels Gäldseckeli* als Benennung gefallen lassen; in den meisten Gegenden sagt man: Nach dem Gottesdienst = *no de Chile*^{n}, aber in gewissen Strichen spricht man: *no Chiles*, mit einem Gv *-s* als Ausgang des Wortes. Bloss die Grenzgebiete weisen grössere Abweichungen auf, auch im Lautstand, welche meist Übergänge zu den anstossenden MM bilden; so schreibt die am Fusse der Rigi geborene Dichterin Th. Zimmermann *grouss*, *rout* für gewöhnliches *grooss*, *root*. Die meisten Besonderheiten unter allen Landesteilen weist das Entlebuch auf; so bildet es von „Nachbar" den Gv *d's Naachbers*, während sonst die LzM *'s Noochbers* sagt. Daher mag man das Entlebucher Idiom für eine eigene M ansehen, und ich schliesse bei meinen Arbeiten über die LzM diesen Landesteil stets aus.

5. Man kann in der LzM einen mehrfachen Stil unterscheiden:

A. Der gewöhnliche Stil, BSpp: Haus = *Huus*; senkrecht = *bleirächt*; rollen = *troole*^{n}.

B. Der derbe Stil. Den Begriff „zu Boden fallen" kann ich entweder einkleiden in die Worte: *uf e Bode*^{n} *use*^{n} *falle*^{n} oder: *uf e Tätsch use*^{n} *g'heie*^{n}; ersteres ist gewöhnliche Rede, letzteres wird von groben Leuten gesprochen, oder auch von Gebildeten, wenn sie der Affekt übermannt.

C. Der höfliche Stil. Das Wort „Magd" lautet im gewöhnlichen Stil *Meitli*. Will man aber besondere Rücksicht nehmen, wenn etwa die Dienstmagd eine Verwandte ist, so verwendet man den Ausdruck *Junggfrau* [1]).

D. Der humoristische Stil. Der Begriff „sich davon machen" kann in der M wörtlich wiedergegeben werden, ich kann dafür aber auch sagen *teckele*^{n}. Die Verwendung dieses Ausdruckes erweckt beim Hörenden das leise Lächeln des Humors.

Dieser humoristische Stil bedient sich gerne der gewaltsamen Wortverdrehung, er sagt: Doppelleonz = *Toppellunzi* statt *Toppelliter*. Zahllos sind die Verdrehungen bei unserm nationalen Karten-

[1]) Man beachte die auffällige Fortis *gg* — „Jungfrau" heisst in der LzM *Jumpfere*^{n}.

spiel, dem Jass; so sagt man: Ännchen = *Nänni* statt *Näll*, welches den Trumpf mit den vierzehn Punkten bedeutet.

E. Der euphemistische Stil, den man anwendet, um Flüche u. ä. zu verschleiern. So sagt die heutige M in diesem Stil: *Du Herrgotts Diener* für: Du verfluchter Kerl = *Du Herrgotts Tonner*; die alte M des 14. und 15. Jahrhunderts sagte *Schnuer* für *Huer*, *schnien* für futuere = *gehien*.

F. Der kosende Stil, den man anwendet, wenn man traulich mit Kindern spricht, wohl auch, wenn Verliebte unter einander reden. In diesem Stil sagt man: Kirchenlöchlein = *Chilelöcheli* für *Graab*. — Besonders sind hier zu nennen jene primitiven Wörter, welche die Kinder unter sich und die Erwachsenen den Kindern gegenüber verwenden, wie Licht = *Bubi*, Schmerz = *Bibii*[1]).

G. Der poetische Stil. In Gedichtchen wird der Besen *Chuchibueb* genannt:

O Jere^n Mareie^n! De Chuchibueb brünnt;
O Jere^n Mareie^n! Wäär hed e[2]*) aazündt?*

Der Unterschied in den Stilarten geht über den Sonderbesitz an Wörtern und Wendungen und über die Verdrehungen hinaus: Der kosende Stil hat zwei Deminutivsuffixe, die dem gewöhnlichen Stil abgehen, jener kann *Vögi* und *Vögali*[3]), dieser nur *Vögeli* sagen; der poetische Stil kann von dem Worte *Hund* den „alten" Gv verwenden, der gewöhnliche Stil nur den „neuen", wovon später[4]).

6. Es ist bekannt, dass die SchwMM immer mehr von der neuhochdeutschen Schriftsprache durchsetzt werden. Ich betrachte die LzM in ihrer reinsten Reinheit, wie sie im Munde der ältern ländlichen Generation, besonders der nicht Bücher und Zeitungen lesenden Frauen klingt, und ich schliesse alles aus, was nicht echteste M ist. Hie und da werde ich auch auf die Mischsprache der Gebildeten einen Blick werfen, es aber immer ausdrücklich anzeigen, damit jede Verwechslung ausgeschlossen sei. — Es ist

[1]) Die zweite Silbe lang, aber Hauptton auf der ersten.
[2]) „Hat ihn".
[3]) Das *a* des Suffixes *-ali* ist schwachtonig.
[4]) Eine Untersuchung über die verschiedenen Stilarten der SchMM wäre ein äusserst dankbares Thema für eine Dissertation. Das SchId, soweit es bis jetzt gediehen, würde genug Material liefern.

übrigens schon in vorneuhochdeutscher Zeit aus einem andern Idiom, aus der einheimischen K, Sprachgut, auch solches, das mit dem Gv-Problem in Beziehung steht, in die M gedrungen, und dieses soll gelegentlich auch zur Sprache kommen.

Es gibt Fälle, wo es der sorgfältigsten Untersuchung bedarf, um mit Sicherheit feststellen zu können, ob etwas echte M sei oder entlehntes Neuhochdeutsch. Paul Suter sagt in seiner sorgfältig abgefassten Monographie „Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten“ § 146, der Gv bei „sich annehmen“ sei aus der Schriftsprache entlehnt. Ist diese Behauptung richtig, so ist er natürlich auch in der LzM, die z. B. sagt: *i nim mi siine*ⁿ *nid*[1] *aa*, und in allen andern MM, die ihn kennen, entlehnt. Nun sagt das aber Suter bloss so, er bringt keinen Beweis dafür. Ich aber habe diesen Gv in den entlegensten Alpentälern, im Munde von steinalten, von völlig ungebildeten Personen vernommen, und ich kann ihn in den Quellen der alten LzM durch alle Jahrhunderte zurückverfolgen. Daher habe ich die feste Überzeugung, dass dieser Gv echte M ist. Auf meiner Seite steht übrigens auch das SchId. Dieses bringt nämlich s. v. „annehmen“ BSpp mit Gv, und zwar aus verschiedenen Kantonen. Wären dies Entlehnungen, so dürfte und würde das SchId sie nicht vorführen. Ja, das SchId hätte dann hundertmal Unrecht, denn es bringt viele andere synonyme Verben mit Gv-Fügungen, die dann doch auch entlehnt sein müssten. Und endlich, wenn eine SchM die ganz synonyme Phrase hat, SchId III 1061: *I b'lade*ⁿ *mi dessis nit*, so wäre auch diese aus dem Neuhochdeutschen herübergenommen, aber wo wollte man aus dem Neuhochdeutschen einen Gv *dessis* hernehmen?

7. Es gibt eine Art gemeinschweizerischer Orthographie für die Niederschrift von M Texten. Man schreibt z. B. allgemein *Chind, Hund, Sünd*, obgleich altes kurzes *i*, *u*, *ü* heute in den meisten MM, so auch in der LzM wie geschlossenes *e*, *o*, *ö* klingt. Im einzelnen stossen wir allerdings auf manche Abweichungen; so geben die einen Lz Dialektdichter „gesehen“ mit *g'seh*, andere mit *gseh*, dritte mit *gsee* wieder. Auch das *n* der Auslautsilbe *e*ⁿ, welches, je nach der Stellung im Satz, gesprochen wird oder stumm ist, worüber später berichtet wird, findet verschiedene Schreibungen:

[1] „nicht“.

„neben ihm“ = *näben em*, oder *näbe nem*, oder *näbe-n-em*. Ich wende diese Orthographie, der sich auch das SchId in seinen Beispielsätzen bedient, in der vorliegenden Arbeit an, und verzichte also hier, wo nicht eine lautliche Untersuchung vorliegt, auf eine phonetisch genaue Transkription. Dabei lasse ich die Orthographie der Citate, wenn sie auch von der meinigen abweicht, unverändert. Dies wird dem Leser kaum eine Unbequemlichkeit verursachen: es wird ihm kaum einen Anstoss erregen, wenn er schon bald *g'see*, bald *gsee* zu lesen hat.

IV. Die Quellen zur Erforschung der lebenden Mundart.

Die Quellen, welche uns das Material zur Erforschung der lebenden M liefern, sind folgende:

8. Das wichtigste Mittel zu diesem Zweck ist natürlich die Beobachtung des Volksmundes, und zwar jener Schicht, die in § 6 geschildert ist.

9. Die LzM besitzt auch ein bischen Literatur, ich meine volkstümliche, vom Volke selber erzeugte, namenlose Literatur. Es sind das einmal die *G'sätzli*, allerlei Reimereien, gewöhnlich vierzeilig, meist im Kreise der Kinder, der Gassenjugend gesungen; dann die *G'schichtli*, allerlei Anekdoten, Gespenstergeschichten; ferner Gebete, nur sehr wenige, da die meisten neuhochdeutsch sind, BSp:

Hälf is[1] *Gott und eusi*[2] *liebi Frau*
Und 's heilig Bluet vo Willisau;

endlich Sprichwörter, Formeln, welche die Bettler, die Roulettenhalter bei der Kirchweih u. s. w. im Munde führen, u. a m.

Dieser Volksliteratur werden wir unsere Aufmerksamkeit auch zuwenden; es ist ja von vornherein anzunehmen, dass sich darin Sprachgut, echtes Sprachgut finde, das wir in der alltäglichen Rede nicht zu hören bekommen, vielleicht sogar Sprachgut, das für unser Gv-Problem von Bedeutung ist. Die alltägliche

[1] „Uns“ [2] „Unsere“.

Rede kann den „alten“ Gv nur von den Benennungen persönlicher Wesen bilden; sie kann wohl sagen: der Hut des Vaters, aber nicht: die Gräte des Fisches. Nun aber wissen wir, dass jedwede Volkspoesie den bildlichen Ausdruck, die Personifikation liebt; und unsere Lz Volkspoesie nimmt ihre Metaphern besonders gern von der Tierwelt her. Diese Tiere sieht also das Auge der Volksphantasie wie persönliche Wesen an, daher bilden ihre Benennungen in den *G'sätzlinen* [1], in den Sprichwörtern einen alten Gv. Sprichwort: Er [der Hochmütige] meint, er sei das Patenkind des grossen Hundes [der altberühmten Abtei] von Sankt Urban = *De meint, de seig 's groosse*^{n} *Hunds Götti z' Santoorbe*^{n}.

Wir werden allerdings solche Volkspoesien nicht kritiklos verwenden. Es gibt unter den *G'sätzlinen* und Sprichwörtern Lehngut aus dem Neuhochdeutschen, das wir auszuscheiden haben; es wird, dem Metrum zulieb, die Sprache gefälscht; in dem folgenden Memoriervers, der angibt, wann jedesmal Fronfasten einfalle, sind die Wörter *Äschle*^{n} und *Chrüüz* willkürliche Verstümmelungen von *Äschermittwuche*^{n} [2]) und *Heilig-Chrüüz-Taag*:

Äschle^{n}*, Pfingste*^{n}*, Chrüüz, Luzei* [3]*),*
Am Mittwuch druuf Fraufaste^{n} [4]*) sei.*

Es existieren zwei Sammlungen von Lz Volkspoesien, die unabhängig von einander entstanden sind und also einander zur Kontrolle dienen können. Die eine habe ich selber, für meinen Privatgebrauch, angelegt, die andere ist von Lehrer H. Ineichen im Jahre 1844 begonnen und im Laufe der Jahre vollendet worden. Sie bildet den II. Teil seines „Volksmund im Lucernerbiet“. Das Manuskript befindet sich seit Ineichens Tod auf der Stadtbibliothek [5]) Luzern. Lehrer Ineichens Sammlung ist sehr wertvoll; sie ist reichhaltiger als die meinige, doch vermag er nicht immer zu scheiden zwischen echt Luzernerischem und Importiertem, auch ist seine Schreibung hie und da irreführend, daher ist bei der Benutzung derselben doch Vorsicht geboten.

[1]) Nom. Sing. und Nom. Plur.: *G'sätzli*, Gv Plur. fehlt, Dat. Plur.: *G'sätzline*^{n}.

[2]) Auffällig ist das *l* in *Äschle*^{n}.

[3]) „Lucia“.

[4]) Über *Fraufaste*^{n} siehe Schld I 1113.

[5]) Auch „Bürgerbibliothek“ genannt.

10. Neben der geschilderten volkstümlichen hat die LzM auch eine kunstmässige Literatur. Kunstmässig nenne ich sie deswegen, weil sie nicht aus den anonymen Volkskreisen herausgewachsen ist, sondern bestimmten, bekannten, mehr oder weniger gebildeten Persönlichkeiten ihr Dasein verdankt. Im übrigen trachten alle diese Schriftsteller darnach, das Lz Volkstum durch das Medium der Lz Volkssprache wiederzuspiegeln; ihr Stil sucht ganz die M wiederzugeben; sie verzichten z. B. auf selbständiges Kreieren von Metaphern. Daher kann man sie ebenfalls als Quelle für M und natürlich auch für volkskundliche Forschungen verwenden. Allerdings bedarf es auch hier einer skrupulösen Voruntersuchung, wie echt und rein sie Volkstum und M wiederspiegeln.

Unter den LzM Schriftstellern, die in der Gegenwart, ich meine, seit ca. 1800 aufgetreten sind, nehmen fünf, alle der Landschaft, nicht der Stadt entstammend, die erste Stelle ein. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wirkten die beiden Lyriker Dekan B. Häfliger und Pfarrer J. Ineichen [1]), nach der Mitte desselben der Nachahmer Gotthelfs Pfarrer X. Herzog, am Ende die beiden *G'schichtli*erzähler J. Roos und Rämmert vom Mösli [2]). Alle diese bringen das Lz Volkstum zum getreuen Abdruck, wenn auch, was ja unvermeidlich, ich möchte sagen, wünschenswert ist, das Einzelpersönliche, die Lebensstimmung eines jeden ebenfalls zwischen den Zeilen hervorblickt, am meisten bei Rämmert vom Mösli. Hinsichtlich der sprachlichen Fassung gebührt nicht allen gleiches Lob. Die Sprache Häfligers und Pfarrer Ineichens ist oft vom Neuhochdeutschen durchsetzt, und sie tun auch aus metrischen Nöten der M Gewalt an. Wenn Pfarrer Ineichen im „Armen Hans" I, 4 hat: *S' möcht g'mol't am Himmel stoh*, so empfindet mein Ohr dieses *g'mol't* für regelrechtes *g'moolet* ebenso unangenehm, wie ein Römer *amitum* für *amatum* empfunden hätte. Pfarrer Herzog schreibt neuhochdeutsch; er verwendet aber oft, und recht mit Glück, M Wendungen. J. Roos weist in seinen *G'schichtlinen* einen ganz reinen und zugleich reichen und mannigfaltigen Stil auf; diese sind also eine vortreffliche Quelle für M Forschungen; nicht gleich günstig kann ich von seinen gereimten Produkten urteilen.

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem obengenannten Lehrer Ineichen.

[2]) Kurzes offenes *ö*.

Die Schriften von Rämmert vom Mösli haben keine Verstösse gegen die M[1]).

Neben den genannten fünf Autoren sind in Luzern noch viele andere M Schriftsteller aufgetreten, wie Bucher, Egli, Halter, Hildebrand, Machari, Rigert, Röthelin, Schürmann, Theiler, Zimmermann, die manches in sauberer M geschrieben haben, so dass ich auch aus ihnen zitieren kann. Manches von ihnen ist in Sutermeisters Schwizer-Dütsch abgedruckt.

Wenn ich in diese Abhandlung Beispielsätze einflechte, so werde ich sie gern aus der besprochenen volkstümlichen und kunstmässigen Literatur nehmen. Dies erhöht die Sicherheit meiner Vorbringungen, indem so nicht nur ich allein rede, sondern so und so viele andere Zeugen mit mir und für mich sprechen.

11. Wissenschaftliche Arbeiten über die LzM sind bisher von zwei einheimischen Forschern geliefert worden, von Lehrer Ineichen und von mir. Ineichen hat ein Idiotikon der LzM geschaffen, das den I. Teil seines „Volksmund im Lucernerbiet" bildet. Hier ist Ineichen durchaus zuverlässig; es begegnet ihm hier sozusagen gar nie, dass er Importiertes für Bodenwüchsiges ansieht, nur die Schreibung ist einige wenige Male irreführend. Allerdings gibt Ineichens Lexikon nur selten die Konstruktion an und hat nur wenig Beispielsätze, daher hat es mir für die vorliegende Arbeit eigentlich nichts geboten.

Weit wichtiger für die vorliegende Arbeit sind die Beiträge, welche die Lz Mitarbeiter des SchId demselben geliefert haben. Das SchId hatte und hat in Lz einen Stab der bewährtesten und zuverlässigsten Mitarbeiter. Die ältern Vertreter dieses Stabes haben nun allerlei beobachten können, was mir, bei der raschen Umwälzung der Dinge, nicht mehr erreichbar war. Somit ist das SchId für mich eine sehr wichtige Quelle für die Erforschung meiner eigenen M.

---

[1]) Die *G'schichtli* von Rämmert vom Mösli sind zuerst als Feuilleton in einheimischen Zeitungen erschienen, nachher wurden sie in Sutermeisters Schwizer-Dütsch abgedruckt. Hiebei hat aber der Autor die Korrektur nicht selber zur Besorgung bekommen, daher sind Druckfehler stehen geblieben. Es besitzen aber einige schweizerische Bibliotheken Exemplare, die von der Hand des Autors selber korrigiert sind.

V. Die Quellen zur Erforschung der Mundart in der Vergangenheit.

12. Was für Quellen haben wir nun aber, um die M, speziell die Erscheinungen derselben, die wir unter der Marke Genitiv zusammenfassen können, in der Vergangenheit zu ergründen? Um auf diese Frage eingehen zu können, muss ich einige grundlegende Bemerkungen über die Sprachverhältnisse des alten Luzern im allgemeinen vorausschicken.

Deutsche Texte gehen in Lz bis ins 13. Jahrhundert zurück, und gleich in dieser ältesten der Forschung erreichbaren Zeit erkennen wir zwei von einander abweichende deutsche Idiome in Lz, ein gesprochenes und ein geschriebenes. Das gesprochene Idiom nennen wir M, und die M jener alten Zeit ist die Vorstufe der heute lebenden LzM. Das geschriebene Idiom nenne ich LzK. Die K jener alten Zeit gleicht sehr derjenigen Sprache, die in den Texten der mittelhochdeutschen Poesien vorliegt. Im Laufe der Zeit macht sie allerlei Veränderungen durch, und diese Entwicklung geht bis 1600, wo das Neuhochdeutsche eindringt, um, allerdings erst nach zweihundertjährigem Kampfe, die K zu verdrängen.

Dieses gesprochene und dieses geschriebene Lz Idiom waren nun zu allen, auch in den ältesten erreichbaren Zeiten, von einander bedeutend verschieden. Wir können nach Quellen, von denen später die Rede sein wird, den Nachweis leisten, dass schon im 13. Jahrhundert die M den althochdeutschen, mittelhochdeutschen Gv *sîn* als *si* aussprach; die K schreibt aber zu allen Zeiten *sîn*. Selbstverständlich gibt es hinwiederum sehr viele Punkte, in denen die beiden Idiome übereinstimmen. So gibt es eine M Wendung: Jemanden im Verdacht haben — *uf eine^n zwiifle^n*, und das ist auch die Wendung, die wir stets in der K treffen: *uf einen zwyflen.*

Es hat zu allen Zeiten eine lebhafte Wechselwirkung zwischen M und K stattgefunden. Wenn die M im 15. und 16. Jahrhundert die beiden Beteuerungen: *by Gotts Touf* und *by der Cron Gottes* hatte, so ist nur die erstere echte M; die zweite, welche den Gv nachsetzt und als Gv-Exponent *-es* verwendet, ist eine Entlehnung aus der K, wovon später.

Aber viel weiter als die Wirkung der K auf die M, erstreckt sich umgekehrt der fortwährende Einfluss der M auf die K. Ein Beispiel statt vieler: Die K des 16. Jahrhunderts schreibt: *geben, nemen;* die gleichzeitige M hatte wie die heutige: *gää, nää.* Nun verwenden alle K Schriftsteller des 16. Jahrhunderts neben den genannten längeren Formen auch kürzere, die zwar mit den M Formen nicht zusammenfallen, aber augenscheinlich denselben nachgebildet sind: *gän* oder *gään,* etc. Die K fügt also, und zwar stets, das infinitivische *-n* an, das in der M des 16. Jahrhunderts bereits völlig verstummt war.

Wir besitzen eine sehr grosse Zahl von Schriftwerken, die in der LzK abgefasst sind: Urkunden, Ratsprotokolle, schöngeistige Schöpfungen, Privatbriefe. Es läge also genügend Material vor, um den Gv in der K zu erforschen und darzustellen.

13. Allein das ist ja nicht unsere Aufgabe, sondern wir wollen den Gv in der M der vergangenen Tage erforschen. Was für Hilfsmittel haben wir hiefür? Ist es vielleicht schon in der Vergangenheit, schon vor Häfliger und Pfarrer Ineichen, jemand eingefallen, Texte in der M zu verfassen? Gewiss! Wir haben schon aus dem 18. Jahrhundert M Dichtungen, Dramen, sogenannte Dorfspiele, so das Rotenburger Spiel von 1743. Allein diese Produkte sind doch zu jungen Datums, und die M darin ist noch unreiner als bei Häfliger und Pfarrer Ineichen; sie ist nicht nur mit Neuhochdeutsch, sondern mit Resten der K durchsetzt. An diesen Quellen haben wir also nicht viel. Oder haben sich in früherer Zeit Männer theoretisch mit der M beschäftigt? Gewiss, auch das ist geschehen. Der bekannte Stadtschreiber Renward Cysat, 1545—1614, der fruchtbarste Lz Literat der ältern Zeit, hat uns allerlei willkommene Notizen über die damalige M hinterlassen. So sagt er in einer Abhandlung über die Armagnakenkriege: *Armeniagker, von vnserm gmeinen Landtvolck aber die Armen Jägken genannt.* Aber alle Mitteilungen Cysats beziehen sich ausschliesslich auf das Lexikographische. Es ist also auch mit dieser Quelle nichts. Gibt es denn vielleicht gar keine Quellen für unsere Zwecke?

14. Doch, es gibt solche Quellen, und zwar in grosser Zahl. Ich kann sie in fünf Gruppen einteilen: Die Protokollierungen gerichtlicher Aussagen; die zwar in der K abgefassten, aber volks-

tümlich gehaltenen Dramen; die von Ungebildeten verfassten Schreibereien; die K im allgemeinen; die jetzt lebenden Sprichwörter und *G'sätzli.*

15. Die erste und wichtigste Quelle ist die Protokollierung von Deponierungen, von Aussagen, die von Klägern, Angeklagten, Zeugen vor Gericht ausgesprochen worden sind. Unter diesen Protokollierungen nehmen die der Gotteslästerungen, Flüche, Injurien u. a., welche Dinge die alte Lz Rechtssprache unter dem Sammelnamen *Blasphemiae* zusammenfasst, den breitesten Raum ein.

Es ist ohne weiteres klar, dass die Schreiber der Protokolle das, was ausgesagt worden war, genau niederschreiben mussten. Wenn z. B. im Jahre 1387 ein Lz Weibsbild ein anderes *einen öden sack* [1]) schalt und das gescholtene Weibsbild zur Wahrung seiner Ehre sich an das Gericht wandte und diese Blph einklagte, so durfte der Schreiber doch nicht etwa *öden* weglassen oder *vrouwe* statt *sack* schreiben. Was an und für sich schon klar ist, wird noch durch allerlei Tatsachen greifbar sichergestellt. Sehr oft suchte man durch skrupulöse Zeugenaufnahme, in der alten Lz Rechtsprache *Kundschaft* genannt, festzustellen, was wirklich gesprochen worden war. So steht u. a. im Verhör der sechs Zeugen über die Blph des Jöstli Meyer, eingetragen in das „Kundschaftsbuch" [2]) 1573, Donnerstag vor Judica:

Hans Rüttiman bezügt, vnder anderm schwüere Jöstli, das dich gotz 1000 hergott schend [3]*).*

Heinrich Lipp bezügt, er horte wol, das Jöstli grusam schwüre [4]*), gotz 1000 Sacramentt schend.*

Wenn nun 1402 von einer A bezeugt ist, sie habe eine B *regsäcklin* [5]) geheissen, so ist es absolut sicher, dass die A dieses Wort wirklich ausgesprochen hat; und wenn ferner aus Jahren, die vor und hinter jenem Datum liegen, bezeugt ist, dass auch eine C, eine D, eine E diese Blph gebraucht haben, so ist ebenfalls sicher, dass dieses Wort *regsäcklin* nicht bloss ein Sondereigentum des

[1]) „meretrix".
[2]) Dieses befindet sich auf dem Staatsarchiv Luzern.
[3]) Wird später besprochen.
[4]) Soll wohl heissen: *schwüere.*
[5]) Vgl. das neuhochdeutsche *Schleppsack.*

Sprachschatzes jener A gewesen ist, sondern dass es einen Bestandteil der LzM um 1400 ausgemacht hat.

16. Es ist also sicher, dass in den geschilderten gerichtlichen Depositionen, besonders in den Blphh M vorliegt. Immerhin können, oder besser gesagt, müssen wir weiter fragen, ob alles, das Lexikographische, das Lautliche, das Morphologische, das Syntaktische daran M sei, oder nicht.

A. Zweifelsohne ist das Lexikographische an diesen GDpp M. Wenn die Protokolle des 15. Jahrhunderts sehr oft die Blph *Heringdieb* verzeichnen, so gehörte dieses Wort eben zum Lexikon der damaligen M, und es tut gar nichts zur Sache, wenn die heutige M das Wort schon nicht mehr kennt, da sie *Schelm* für *Dieb* sagt, und da der gemeine Mann den Hering nicht mehr kennt, indem nicht mehr so viel gefastet werden muss oder wird wie früher.

B. Das lautliche Gewand, in das die Schreiber die GDpp hüllen, ist in der Regel nicht das der M, sondern das der K. Um 1400 war in der M der Nasal schwachtoniger Endungen wie in *-end*, *-ung*, längst verstummt; die K schreibt ihn aber stets, in allen Jahrhunderten, und so erscheinen denn die im 15. Jahrhundert bei Blphh sehr oft verwendeten Part. *stinkend*, *bös smekend*[1]), *bluotend*, *gehiend*[2]) mit dem Nasal. — Ausnahmsweise werden aber solche GDpp, besonders wenn sie nicht lang sind, aber doch auch im Lautstand der M notiert, schon in der ältesten Zeit, d. h. von 1381 an. Dann steht ohne Nasal: *Du stinkedi Diebin.* Dieser Modus wird immer häufiger, und von 1681 an werden gelegentlich ganze Protokolle im Lautstand der M geschrieben. Natürlich stösst man ebenso oft auf Kompromisse, und dann lesen wir *stinkede* oder *stinkendi*, siehe gleich unter C.

C. Erscheint die GDp im Lautgewand der K, so ist auch das Morphologische das der K; tritt sie im Lautgewand der M auf, so gehört auch das Morphologische der letztern an. Der Ausgang des Adj. fem. Nom. Sing. war in der K zu allen Zeiten *-e*: *du böse vrouwe*, *ein stinkende wülpe*[3]). Die M hat dagegen *-i* als

[1]) Heutige M *schmöcke*" = riechen.

[2]) „futuere".

[3]) „Wölfin", bedeutet aber in den GDpp „meretrix", vielleicht unter Beeinflussung durch das lateinische *lupa*.

Ausgang. BSp: *Du böösi, wüesti Frau.* Nun finden wir auch in den unter B geschilderten M gefärbten GDpp oft: *du bösi vrou, du stinkedi wülpe.*

D. Wie steht es nun mit dem Syntaktischen? Nehmen wir an, es sei im 16. Jahrhundert ein Mann von einem Hagelkorn getroffen worden, und er habe im Zorn ausgerufen: *Dz dich bots herrgott schendt, alls Steins*[1]). Nun musste der Protokollist diese Blph notieren. Können wir uns nun denken, der Protokollist habe anders notiert, als er gehört, er habe z. B. die Gv-Fügung durch eine andere, eine Dativ-, eine Akkusativ-Fügung ersetzt? Dann wäre ein Unsinn resultiert, mit dem die Richter nichts hätten anfangen können. Nein, der Protokollist hat die syntaktische Fügung notiert, wie er sie gehört, was wir nun für unsere Zwecke umkehren: Was der Protokollist notiert, das ist so gesprochen worden, das war M.

17. Wir finden in den GDpp noch allerlei Hinweisungen, die uns dazu führen müssen, denselben durchaus Vertrauen entgegenzubringen. So sind die verschiedenen Blphh nicht bloss einmal, sondern oft hundertmal eingetragen, so lese ich sehr oft: *Du bist des Henkers wib.* Nun lautet es stets so, nie: *Du bist das wib des Henkers.* Die heutige M muss aber solche Gvv stets vorausnehmen. Ferner finden sich oft Korrekturen von der gleichen Hand. So lautet eine Eintragung vom Jahre 1509: *Das tüechlin ist nit dir*; dabei ist *dir* durchgestrichen und *din* darübergesetzt. Der Schreiber hatte offenbar zuerst die Aussage falsch aufgefasst und falsch eingetragen, wie er aber seinen Irrtum merkte, hat er die Korrektur angebracht. Endlich waren die Schreiber der Protokolle wohl gewohnt, K zu schreiben, M wiederzugeben war für sie aber etwas Ungewöhnliches und Häkeliges. Ähnliches können wir auch heutzutage, da doch die sprachliche Schulung weit intensiver ist, beobachten. So schreibt Roos: *Lüt z'gnueg.* Nun gibt es aber in der LzM kein *z'gnueg*, man sagt ja auch nicht *Buebe^n z'gnueg*, sondern *Buebes gnueg*, also hätte Roos *Lüts gnueg* setzen sollen. Ähnliche unbeholfene und missverständliche Wiedergaben der M, die aber für unsere Zwecke sehr sprechend sind, finden wir in den GDpp oft. Die neuhochdeutsche Wendung

[1] Diese Gv-Fügung *alls Steins* wird später behandelt, ebenso *bots.*

„sie genügt dir“ gibt die heutige M wieder mit: sie tut es dir = *si tued's i dir* [1]). Nun lese ich in einer GDp vom Jahre 1599: *Nim die sagen*[2]) *vnd bruch sy, sy thuot sy dir noch ein wyl.* Hier ist der Komplex *'s i dir* ganz missverständlich durch *sy dir* wiedergegeben; aber diese missverständliche Schreibung ist mir hochwillkommen; sie zeigt mir, dass die M die Umschreibung des Dativs mit *in* schon im 16. Jahrhundert hatte.

18. Wir können das Problem, mit welcher Sicherheit wir in diesen GDpp, oder auch in den andern § 14 genannten Quellen wirkliche M statuieren können, noch von einer andern Seite, von der lebenden LzM, oder von den andern lebenden SchMM aus in Angriff nehmen.

A. Die heutige LzM hat einen regelrechten und sehr häufig verwendeten neuen Gv Plural auf *-s*, z. B.: Einige Äpfel = etwas an Äpfeln = *Öppis Öpfels.* In den GDpp des 17. Jahrhunderts treffe ich diesen Gv ebenfalls, BSp: *Der Toni hab etwas Öpfels gstolen.* Addieren wir nun die beiden Faktoren, den in der heutigen M gelegenen und den auf den GDpp des 17. Jahrhunderts beruhenden, so ergibt sich daraus mit Sicherheit, dass die M schon im 17. Jahrhundert diesen Gv hatte.

B. Um 1500 lese ich in den GDpp Konstruktionen wie: *sy hab sins touben Wäsens nu glachet.* Der Ausdruck: Zorniges Gebaren = *toubes Wäsen* ist durch verschiedene GDpp als Bestandteil der M in jener Zeit sichergestellt, heute existiert er nicht mehr. Würde er noch leben, so könnte er trotzdem kaum mehr im Gv mit dem Verbum *lache*ⁿ verbunden werden, denn in der heutigen M tritt nur noch ein einziges Substantiv im Gv zum Verbum *lache*ⁿ, das Wort *Eländ*, in der versteinerten Phrase: Über eine tragikomische Szene lachen = *'s Eländs lache*ⁿ. Es ist aber nun äusserst unwahrscheinlich, dass die M von jeher nur dieses einzige Gv-Objekt zum Verbum *lache*ⁿ habe stellen können; wir wissen ja, dass der Gv beim Verbum im ganzen deutschen Sprachgebiet stetig zurückgeht, was, umgekehrt, besagt, dass er früher reicher entfaltet war. Addieren wir auch hier die Faktoren, einmal dass die heutige M wenigstens noch einen Fall dieses Gv

---

[1]) Der Dativ mit „in“ umschrieben.

[2]) „Säge“.

bei *lache*^{n} hat, und zweitens dass die andern entsprechenden Fälle gerade in den GDpp auftreten, so ergibt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit, ich möchte sagen, mit Sicherheit, dass diese Fälle, so obiges *touben Wäsens* in jener Zeit wirklich der gesprochenen M angehörten.

C. Ich finde in den GDpp des 15. bis 18. Jahrhunderts überaus oft das Verbum: sich enthalten = *müessigen*, *sich müessigen*, *müessig gan* mit dem Gv verbunden, BSp: *Gang doch des bösen Hüerigs*[1]) *müessig.* Die heutige M hat Verbum und Konstruktion verloren; dagegen finden sie sich nach Ausweis des SchId noch heute in andern SchMM lebend, BSp, SchId IV 498: *Muest desse*^{n} *müessig ga.* Addieren wir auch hier die beiden Faktoren, so gelangen wir auch hier zu grosser Wahrscheinlichkeit, ich möchte sagen, zur Sicherheit.

D. Die heutige M hat gewisse auffällige Konstruktionen, die nicht immer so ausgesehen haben können, die aus andern hervorgegangen sein müssen. Wir sagen heutzutage: Ich möchte blaue Bänder kaufen = *I sett der blaue*^{n} *Bändeli haa. Der* ist Gv, *Bändeli* Nominativ-Akkusativ. Das kann nicht immer so gewesen sein, vgl. Wunderlich, Der deutsche Satzbau, II, S. 171; es muss in diesem Zusammenhang früher auch der Gv des Substantivs gestanden haben. Und siehe, in den GDpp treffen wir wirklich den Gv, BSp, Jahr 1623: *Er hab der grüenen Bendlinen verstolen.* Auch hier ist das Resultat wohl als ein sicheres zu bezeichnen.

E. In den GDpp des 14. und 15. Jahrhunderts stosse ich sehr oft auf Gvv wie: *ein Klungli*[2]) *Garns verstolen, ein viertel melws gnomen.* Die heutige M hat keine Spur von einer solchen Gv-Fügung, und aus andern MM weiss ich auch nichts Entsprechendes beizubringen. Es sind also hier nicht zwei günstige Faktoren zu addieren; die Wahrscheinlichkeit kann sich allein auf das Vorkommen in den GDpp stützen.

Die Protokollierung der GDpp, besonders der Blphh, beginnt in Lz mit dem Jahre 1381 und läuft, mit Unterbrechungen, bis auf den heutigen Tag fort. In der ältesten Zeit sind sie in den Ratsprotokollen eingetragen, später in den Turmbüchern, den Kundschaftsbüchern, den Büchern des Neunergerichts; alle diese

---

[1]) „Buhler". [2]) „Knaul".

Dokumente liegen auf dem Staatsarchiv Lz. Ebensoviele Aufzeichnungen finden sich ferner in allen möglichen Aktenfaszikeln zerstreut, im Staatsarchiv, im Stadtarchiv, in der Bürgerbibliothek, im Archiv von Beromünster.

19. Die Besprechung der drei folgenden Quellen: der Dramen, der von Ungebildeten abgefassten Schreibereien, der K im allgemeinen, kann ich kürzer fassen, da das meiste, was ich über die GDpp vorgebracht, auch von ihnen gilt.

A. Über die Verwertung der alten in der K verfassten, aber volkstümlich gehaltenen Dramen zu M Forschungen habe ich eine eigene Monographie in einer allgemein zugänglichen Zeitschrift niedergelegt. Diese Dramen liefern Stoff vor allem für die Zeit um 1600.

B. Wenn heutzutage wenig gebildete Personen die Schriftsprache schreiben, so schlüpft ihnen immer etwas M in die Feder, desto mehr, je weniger gebildet sie sind. Vor Eindringen des Neuhochdeutschen lernte man in den Lz Schulen die K schreiben, nicht etwa die M. Nun liegen in unsern Archiven viele K Schreibereien, die von wenig gebildeten Personen verfasst sind; bald sind es Bittbriefe, indem die Schreiber ihr Anliegen aus diesem oder jenem Grunde nicht einem schreibgewandten Dritten übergeben wollten, bald *Relationen* von niedern ländlichen Beamten, bald Denunziationen etc. Diese Schreibereien sind also immer mehr oder weniger von der M durchsetzt. Ein Beispiel: Das Staatsarchiv bewahrt einen Brief der Insassen des Aussätzigenspitals, worin sie sich über ihre Köchin beklagen. Am Schlusse heisst es: Wenn *Mine gnädigen Herren* gewusst hätten, wie böse diese Köchin sei, so hätten sie ihr sicher schon längst eine Pfründe gegeben, *das si es nit gelachet het.* Hier haben wir wieder einen Gv abhängig vom Verbum *lachen*, und zwar hier einen pron. Gv. Es sei darauf hingewiesen, dass das SchId II 48 aus einer lebenden M die Gv-Fügung: *Der Vater mag's aber nit glachen* hat.

Solche Schreibereien von Ungebildeten liefern uns Stoff vom Ende des 15. Jahrhunderts an.

C. Die K als solche gibt uns Material an die Hand in allen ihren Schöpfungen, denn wir wissen aus § 12, dass sie zu allen Zeiten unter dem Einfluss der M stand. Sie hat als Quelle den Vorzug, dass sie am weitesten zurückgeht; während die Protokol-

lierung der GDpp nur bis 1381 zurückreicht, haben wir Schöpfungen der K schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts.

20. Auch die heute lebenden *G'sätzli* und Sprichwörter können eine, wenn auch spärlich fliessende, Quelle für M Forschungen abgeben. Die meisten von ihnen mögen ein mehr oder weniger hohes Alter haben, was schon das Vorkommen von mehreren derselben in der alten Dramatik beweist. Nun ist in diesen Produkten, sei es durch die stilistische Formel, sei es durch Vers und Reim, Sprachgut festgehalten worden, das sonst ausgestorben ist. Verschiedene SchMM haben ein Verbum weinen = *griine*^{n}, die lebende LzM hat es nicht mehr; aber es figuriert doch noch in einem sehr beliebten Kinderlied:

D' Sunne^{n} *schiint,*
s' Vögeli griint, etc.

Auch hier dürfen wir aber nicht kritiklos verfahren. Ein Lz *G'sätzli* lautet:

Miiner Mueter Chabismässer[1]
Haut uf beede^{n} *Siite*^{n},
Und wenn er's[2] *nid begriiffe*^{n} *wend*[3],
So wil ech's[4] *choge*[5] *düüte*^{n}.

Hier treffen wir eine alte verschwundene Gv-Form, *miiner Mueter*, durch das Metrum festgehalten, denn die heutige Form *Mis Mueters* böte, da das einsilbige *Mis* nicht wohl stark betont werden kann, eine Hebung zu wenig. Nun könnte man aber einwenden, *Miiner Mueter* sei gar nicht die ältere M, es sei die neuhochdeutsche Form „Meiner Mutter", die der Autor dieses *G'sätzlis* aus metrischen Nöten herübergenommen habe. Diesen Einwand können wir aber dadurch entkräften, dass wir darauf hinweisen, dass auch Sprichwörter und Redensarten, die nicht metrisch gebunden sind, die Form *Miiner Mueter* festhalten, BSp: Ich komme zu Fuss = Ich komme auf den Beinen des Fohlens meiner Mutter = *i chume*^{n} *uf miiner Mueter Fülibeine*^{n}.

[1] „Kohlmesser".
[2] „Ihr es".
[3] „Wollt".
[4] „Euch es". — Nach *wil* ist das Pronomen ich = *i* durch Sandhi verschwunden.
[5] „Kommen um zu ...".

VI. Die Hülfsmittel.

21. Man kann über verschiedene Probleme der LzM oder einer andern SchM abhandeln, ohne dass man vergleichende Blicke auf andere MM zu werfen braucht, nur bei einer Arbeit über den Gv ist das nicht möglich. Der Gv hat in der heutigen LzM und in den andern SchMM grossenteils einen fragmentarischen Charakter, und was ich aus frühern Zeiten beibringen kann, ist ebenfalls fragmentarisch. Fragmentarisches kann man aber nur durch Vergleichung aufhellen. Das einzige Hülfsmittel nun, aus dem ich das Material für solche Vergleichungen zu beziehen habe, ist das SchId. Dieses enthält, wenn es auch erst bis zur Mitte gediehen ist, eine ungeheure Menge von Beispielsätzen, und, wie in diesen Beispielsätzen Subjekte und Prädikate vorkommen, so finden sich darin auch Gv-Formen und Gv-Fügungen, wenn auch, da der Gv in allen SchMM einen grossenteils fragmentarischen Charakter hat, in weit geringerer Zahl. Neben dem SchId kommen die verschiedenen Monographien über SchMM für mich nicht in Betracht, denn die meisten wenden sich lautlichen Problemen zu [1]), und in der einen oder andern sagt der Verfasser, er könne über den Gv seiner M nichts beibringen. Dabei fällt mir nur auf, dass das SchId gerade aus solchen MM, aus denen jene Verfasser nichts beibringen können, recht viele BSpp vom Gv beibringt.

VII. Die Gliederung der Abhandlung.

22. Wir haben manches gute Vorbild, wie Abhandlungen über den Gv in MM zu gliedern sind; ich nenne etwa „Der Genetiv im Heidelberger Volksmund", von L. Sütterlin. Allein mein Stoff hat so manches Besondere, dass ich mir ein eigenes Schema schaffen muss. Das eine und andere, wie die gesonderte Behandlung des

[1]) Die Lautverhältnisse der LzM heben sich zu wenig charakteristisch von denjenigen benachbarter MM ab, daher lohnt es sich nicht, eine Lz Lautlehre zu schreiben.

Gv Singular und des Gv Plural, mag auf den ersten Blick auffallen; ich glaube aber, dass man finden wird, es sei alles Auffällige genügend motiviert.

Das II. Kapitel behandelt die Bildung des Gv, das III. die Verwendung des Gv beim Satzbau. Bei II und III werde ich mich aber nicht mit der Darstellung der rein und abstrakt syntaktischen Verhältnisse begnügen, sondern auch Dinge heranziehen, die eigentlich mehr stilistischer Natur sind; der Titel dieser Abhandlung ist ja so gefasst, dass Digressionen auf das stilistische Gebiet mir nicht verboten sind [1].

[1] Diese Einleitung und Partien aus dem II. und III. Kapitel waren der Inhalt eines Vortrages, den ich im November 1902 im Schosse der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich gehalten habe.

Zweites Kapitel.

Die Bildung des Genitivs.

I. Aufzählung und Besprechung der Suffixe, welche den Genitiv bilden.

23. Die LzM hat folgende Suffixe, um den Gv, den alten und den neuen, Singular und Plural, zu bilden:

A. *-s*. BSp: Der Garten des Krämers = *'s Chräämers Gaarte*^{n}.

B. *-e*^{n}. BSp: Die sämtlichen Werkzeuge des Dachdeckers = *'s Tecke*^{n} *Rustig*[1]).

C. *-is*. BSp: Wuotans Heer = *'s Wüetis Heer*.

D. *-er*. BSp: Allerlei Leute = *Aller Gattig Lüüt*.

Daneben gibt es auch noch Gvv, die ohne Suffix auftreten, wie das eben erwähnte *Gattig*.

24. Das Suffix *-is* entspricht althochdeutschem, mittelhochdeutschem Vokal + *n(e)s*, BSp: althochdeutsch *Wuot* + *a* + + *nes* > *Wüet* + *is*[2]). Das *s* dieses Suffixes wird gewöhnlich etwas stärker gesprochen, es klingt also der Auslaut in: Wesens machen = *Wäsis mache*^{n} gewöhnlich nicht gleich wie der Auslaut in dem auch gebräuchlichen, anders gebildeten *Wäses mache*^{n}. Ursache der Verstärkung ist sicherlich der Schwund des *n*; in *weisse*^{n} < althochdeutsch *winisôn*, wo der Sibilant auf den Ton-

---

[1]) Das mittelhochdeutsche Lexikon verzeichnet auch *rusten* ohne Umlaut neben *rüsten*.

[2]) Der Umlaut erklärt sich durch Anlehnung an *wüete*^{n}.

vokal folgt, und in *Sägesse*^{n} [1]) < althochdeutsch *segansa*, wo er durch einen Vokal gedeckt ist, tritt die Verstärkung kräftiger auf und ist immer hörbar. — Man vergleiche über dieses Suffix *-is*: Hoffmann-Krayer, Suffix *-is*, *-s* in schweizerischen Mundarten, Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, Jahrgang III, S. 26 ff.

25. In dem Suffix *-e*^{n} ist das *n* bald hörbar, bald stumm. Die Gesetze, nach welchen die M mit das Wort schliessendem *n* verfährt, sind folgende:

A. In starktonigen Silben bleibt es entweder ganz oder schwindet ganz, in *schöön* wird es immer, in schon = *schoo* nie gesprochen.

B. In schwachtonigen Silben ist es stumm, wenn im Satzzusammenhang ein Konsonant darauffolgt, sowie wenn das Wort am Ende des Satzes oder isoliert steht, BSp: In den Garten gehen = *I Gaarte goo.* Folgt aber im Satzzusammenhang ein Vokal darauf, so wird es gesprochen, BSp: In den Garten hinuntergehen = *i Gaarten abe goo.*

C. Steht es am Ende einsilbiger Formwörter, so verfährt die Sprache ganz kapriziös. Bei der Artikelform neuhochdeutsch „*den*“ wird in der M das *n* nie gesprochen, BSp: Ich habe den alten Knecht gesehen = *I ha* [2]) *de alt Chnächt g'see.* „In euch“ lautet bei betontem „euch“: *i euch*, bei unbetontem: *in ech.*

26. Das Gv-Suffix *-s* hindert bei mehreren Substantiven, die althochdeutsch mittelhochdeutsch kurz sind, in der LzM aber Vokalverlängerung erhalten haben, die Dehnung: *Taag*, *Wääg*, *Schmeed*, *Uustraag* sind lang, die Gvv *Tags* etc. kurz.

27. Ein Gv-Suffix *-es* findet sich nur beim Worte *Gottes* in mehreren Wendungen, die aus der K, und zwar der kirchensprachlichen Sphäre derselben herübergenommen sind, siehe § 53. BSp: *Chind Gottes.* Dieses *-es* können wir nicht Lehnsuffix nennen, da

---

[1]) Es heisst gewöhnlich *Sägesse*^{n}, seltener *Sägisse*^{n}, denn in zweitletzter Silbe steht gewöhnlich kein schwachtoniges *i*, wenn die letzte Silbe auch schwachtonig ist, BSp: Glaubt! = *glaubid*, Glaubt ihm! = *glaubed em*, selten: *glaubid em.*

[2]) Es sei hier ein für alle Mal darauf aufmerksam gemacht, dass viele, besonders einsilbige Formwörter bald lang, bald kurz gesprochen werden, je nach der Stellung im Satz; BSp, Frage: Hast du Birnen gekauft, Antwort: *Joo, i ha g'chauft*, oder: *Joo, i haa.*

nicht das Suffix, sondern die ganze Wendung entlehnt ist. — Ein durch Analogiebildung entstandenes *-es*, *Schand*, *Schandes*, siehe § 41.

28. Aus der gleichen Sphäre sind auch gewisse sonderbare zeichenlose Gv-Fügungen in die M herübergenommen worden, wie *Marjaa*[1]) *Giboort*, *Matee*[2]) *am Letschte*ⁿ. Diese Gebilde erscheinen heute noch in Lz neuhochdeutschen Drucken, z. B. in Kalendern, in Annoncen, als: *Maria Geburt*, *Paulus Bekehrung*, etc.

29. Die übrigen SchMM haben die gleichen Gv-Suffixe wie die LzM. Das Suffix *-is* erscheint im SchId oft. In einigen MM wird *-sch* für *-s* gesprochen, BSp, SchId I 273: *eis Jarsch*[3]). An den Sibilanten kann *t* antreten, BSp, SchId IV 925: *Buebst*, ein Vorgang, der, lautlich betrachtet, in Lz *Töörst*, siehe § 37, < mittelhochdeutsch *türse* ein Analogon hat. Für die wunderlichen Gebilde wie *Marjaa Giboort* haben andere MM rationellere Erscheinungen, BSp, SchId IV 355: *Mareie*ⁿ *Geburt*. Der Gv *Gottes* hat ein *Herres* nachgezogen in der Formel, SchId II 1525: *Gottes und Herres G'walt*.

30. Es sei hier zum Schluss ein Paradigma der Dek. des Substantivs beigefügt. Dativ und Akkusativ haben kein organisches Zeichen, der Dativ wird mit der Präposition *in* umschrieben. Als Paradigma sei das Wort Pate = *Götti* gewählt:

Nom. *Juhee, de chund de au de Götti, de chund gäärn, de*[4]) *weisch es joo.*

Gv *Eis vo 's Göttis Meitschene*ⁿ[5]) *isch es Lüügimeitschi.*

Dat. *Ali*[6]) *marsch, gang rüef im Götti!*

Akk. *Ehooi, Ehooi*[7]) *de g'chönnst de Götti nümme*ⁿ[8]).

---

[1]) Zweisilbig, Akzent auf der ersten, Länge auf der letzten Silbe.

[2]) Langes geschlossenes *e*, Akzent auf der Ersten.

[3]) Im SchId steht: *Jarsch* mit einem Zeichen, um die Länge anzugeben. Ich darf beim Citieren solche diakritische Zeichen weglassen.

[4]) Das erste *de* = „dann", das zweite = Zeichen des reinen Futurs, die Umschreibung mit „werden", BSp: *de Götti weerd choo* drückt eine Vermutung aus, das dritte = Artikel „der", das vierte = „er", das fünfte = „du".

[5]) „Mädchen, Tochter".

[6]) Aus französisch *allez*, aber auch singularisch verwendet, Akzent auf *a*.

[7]) „Schäme dich!"

[8]) „Nicht mehr".

11. Der alte Genitiv Singular des Substantivs.

31. Warum ich den im Folgenden geschilderten Gv den alten nenne, wird sich aus der Schilderung des neuen Gv, siehe § 43 ff. ergeben.

Es kommen hier alle in § 23 vorgeführten Suffixe zur Verwendung, mit Ausnahme von *-er*.

Es hat sich mir ergeben, dass der Stoff am rationellsten in folgende Gruppen abzuteilen ist:

32. A. Der Gv der Bezeichnungen von Personen, die in einem verwandtschaftlichen, oder auch freundschaftlichen und nachbarschaftlichen Verhältnis zu einem stehen. Das Gv-Zeichen ist *-s*, ganz selten *e^n*, nie *-is*. Bildungen ohne Exponent hat nur die alte M.

Das gewöhnliche Suffix ist also *-s*, BSp: Horch, wie die Magd der Base sich weinerlich gebärdet = *Los au, wi 's Bääsis Meitli neeset und weebelet.* Ct aus Zimmermann: Als die Grossmutter meiner Grossmutter noch ein Schulkind war = *Wo 's Grosmueters*[1] *(Grosmueter nu es Schuelgoufli*[2]*) gsy isch.*

Das Suffix *-e^n* figuriert nur bei *Frau*, BSp, derber Stil: Der Schwiegervater muss sterben = *'s Fraue^n Vatter mues reise^n*[3]). Gebet:

I Gotts Name^n ufg'stande^n
Und euse^n liebe^n Fraue^n Name^n.

Knabe = *Bueb* schwankt, BSp: Die Joppe des Knaben = *'s Buebs* oder *'s Buebe^n Mutze^n.* Mann = *Maa* hat *-s*, BSp: Die Meinung meines[4]) Mannes = *'s Maas Meinig.* Als zweites Glied von Zusammensetzungen hat dieses Wort *-maas* oder *-manne^n*, BSp: Der junge Knecht der Familie Ackermann = *'s Achermaas* oder *'s Achermanne^n Chnächtli.* Wird es in dieser Stellung im Kompositum zu schwachtonigem *-me^n* reduziert, so bildet es den Gv auf *-s*, BSp: Der Taglöhner des Pächters = *'s Lehmes Tauner.* Nachbar heisst entweder *Noochbuur*, oder, mit Schwächung, *Noochber*; ersteres hat *-e^n*, letzteres

[1]) Das *o* in *Gros* ist kurz, und das *s* Lenis, siehe mein „Lehnwort in der LzM", § 54.

[2]) Grenz-M für *Schuelchind.*

[3]) Gewöhnlicher Stil: *stäärbe^n.*

[4]) Siehe § 62.

-*s*, BSp: *'s Noochbuure*^{n} *Kathrii*[1]); Ct aus Roos: *by 's Nochbers Not und Bäch.*

In der alten M habe ich gar keine Fem. auf -*s* gefunden, also kein *'s Mueters*, etc.; die Fem. sind stets ohne Gv-Zeichen. BSp aus einer GDp des 16. Jahrhunderts: *sy sy*[2]) *jres Mans vnd siner schwöster fuosswüsch.* Da nun einerseits solche Wörter, wie begreiflich, in den GDpp ausserordentlich oft vorkommen, auch in solchen, die ganz im Lautstand der M geschrieben sind, so müsste man doch wohl auf Fem. mit -*s* stossen, wenn solche schon existiert hätten. Folglich muss der Gv fem. auf -*s* ganz jungen Datums sein.

In Sprichwörtern und *G'sätzlinen* kommen die alten Gv-Formen noch vor, siehe § 20, BSp:

Miiner Mueter Schwigere^{n}
Auge^{n}, *die tüend zigere*^{n}[3]).

Da also diese unter A fallenden Substantive fast ausschliesslich das Gv-Zeichen -*s* haben, so hat, gegenüber dem Stand im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, eine weitgehende Uniformierung stattgefunden. Was der Bedeutung nach in eine und dieselbe Kategorie gehört, hat sich auch der Form nach zusammengeschlossen. — Darin liegt für mich zugleich das Recht, diese Kategorie A zu bilden, und also, was im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen auseinanderliegt, zusammenzunehmen.

Andere MM haben ganz ähnliche Verhältnisse. BSp eines Fem. auf -*s*, SchId IV 1648: *A's Bases Grübt. Bueb* schwankt überall, SchId IV 925 ff. Andere MM haben allerlei Fem. ohne -*s*, BSp, SchId II 524: *Es G'sicht mache*^{n} *wie der Gotte*^{n}[4]) *Chatz*[5]); SchId III 869: *Der Gotte*^{n} *Chind ist bloss chrättlisdick*[6]). Das erstere Ct ist allerdings auch eine gebundene Redensart, das letztere ist aber alltäglicher Stil. Die LzM kann nur sagen: *'s Gottes Chatz.*

[1]) Akzent auf der Ersten.
[2]) „Sie sei".
[3]) *Augeziger* = „Augenbutter".
[4]) „Patin".
[5]) „Ein saures Gesicht machen".
[6]) *Chratte* = „Kleiner, enger Korb".

33. B. Der Gv der Bezeichnungen von Personen, die eine Tätigkeit, einen Beruf ausüben, eine Würde bekleiden.

a. Einsilbige Wörter bilden den Gv auf -*e*ⁿ. *G'sätzli:*

Wenn i 's Heereⁿ[1]*) Chätzeli wäär,*
So wett i leereⁿ[2]*) muuseⁿ;*
Am Oobeⁿ früe i's Gädeli[3]*) goo,*
Am Morgeⁿ wider useⁿ.

Ct aus Herzog: *Ist ja einst des Müllers Lünz*[4]*) erstochen worden in des Propsten Gässli.* — Diesen einsilbigen Wörtern folgen auch die mehrsilbigen Lehnwörter, welche den Akzent auf der Letzten haben, sowie auch das Lehnwort *Sigerist*, das die Erste betont. BSp: Euere Kinder machen das Spiel „Weinfässchen rollen" über das Weidegrundstück des Küsters hinunter = *Eui Chind tüend Wiifessli trööleⁿ über 's Sigresteⁿ Weid abeⁿ.* — Die drei einsilbigen Wörter *Vogt*, *Schmeed, Weert* haben -*s*, doch hört man auch -*e*ⁿ.

b. Die mehrsilbigen Wörter haben -*s*. Hieher gehören die zahlreichen Wörter auf -*er*, welches mittelhochdeutschem -*aere* oder lateinischem -*or*, wie in *Profiiser*[5]), entspricht; die Wörter auf -*i*, wie Fuhrmann = *Chääri*; die Wörter auf -*me*ⁿ, das aus -*maa* geschwächt ist, wie: eine Art Pächter, genannt „Einwerkmann" = *Iiwärchmeⁿ*. BSp: *Sitz nid uf 's Profiisers Platz!* Bannwart = *Bammert*[6]), ein Kompositum, dessen zweiter Teil schwachtonig geworden, hat gewöhnlich -*e*ⁿ, seltener -*s*, BSp: *'s Bammerteⁿ Hüener.*

Auch hier, bei Klasse B, haben gegenüber dem Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen allerlei Verschiebungen stattgefunden, so geht mittelhochdeutsch *brobest* stark.

34. C. Der Gv der Familien- und Zunamen[7]):

---

[1]) „Der Geistliche"; bedeutet das Wort „Herr", so ist der Vokal kurz und offen.

[2]) „So wollte ich lernen".

[3]) „Vorratskämmerchen".

[4]) „Leonz".

[5]) „Unterdirektor der Musikkapelle".

[6]) *Bammert* verhält sich zu Bannwart wie *Rämmert* zu Renwart, Renward.

[7]) M: *Übernameⁿ*.

a. Die einsilbigen haben -*e*^{n}, BSp: *hinder's Koppe*^{n} *Huus.*

b. Die mehrsilbigen, die auf eine stark- oder mitteltonige Silbe ausgehen, haben ebenfalls -*e*^{n}. Hieher gehören besonders die sehr zahlreichen mit den Präpositionen von, an, in, auf zusammengesetzten Namen, bei denen die Präposition stets den Hauptton trägt, z. B.: *Ambüel, Imbach, Vonäsch.* Doch findet hier Schwanken statt; man sagt auch *'s Ambärgs* neben *'s Ambärge*^{n}. — Die auf mitteltoniges langes *a* und *o* ausgehenden Namen der in Lz, zum Teil seit Jahrhunderten, ansässigen italienischen Familien haben -*s*, BSp: Das Vermögen des Herrn Mazzola = *'s Mazzolaas Mittel.*

c. Von den mehrsilbigen, die auf eine schwachtonige Silbe ausgehen, haben die einen -*s*, die andern -*e*^{n}. Diejenigen, welche auf die beiden schwachtonigen Vokale *i* und *e*, resp. *e*^{n}, oder auf Liquiden endigen, haben durchaus -*s*, nie -*e*^{n}. BSp: Schau, kleiner Germanus, das ist das Bündel des [Mannes mit dem Zunamen] Torkleherum = *Lue*[1]*, Jermeli, da' sch's Plampumes Püntel!* — Die übrigen haben -*e*^{n}, BSpp: Dort sieht man die Hanfmühle der [Familie] Jakob = *Deet g'seed mer 's Jokepe*^{n}[2] *Rüibeli.* Die Rämmert hatten früher den Zunamen Mann Gottes = *I 's Rämmerte*^{n} *hed mer früer 's Mann-Gottese*^{n} *g'seid.* — Doch findet auch hier Schwanken statt, BSp: Gernharts Kinder = *'s Gernete*^{n} oder *'s Gernets Chind.*

d. Wenn man sich eines Namens nicht gleich entsinnen kann, so setzt man dafür *Ding* ein. Da dieses Wort sowohl Namen mit Gv auf -*s*, als solche mit Gv auf -*e*^{n} ersetzt, so hat es auch beide Gvv, BSp: *Weist, 's Dings* oder *'s Dinge*^{n} *Chöcheli*[3]*) ist au es hübsches, i meine*^{n}*, 's Müllers.*

Für die meisten dieser unter C vorgeführten Fälle findet man in den alten M Quellen Belege, BSp aus einer GDp des 16. Jahrhunderts: *wyl der böss vyend sich Beelzenbuob genamset, habe sy vermeint Baltze buob*[4]*), Flücklingers knächt.*

---

[1]) Das schliessende *g* fehlt wie in genug = *g'nue.*
[2]) Der Ausgang -*ep* ist in *Jokep* schwachtonig, in *Josepp* mitteltonig.
[3]) „Junge Köchin".
[4]) *Balz*, Gv: *Balze*^{n} = Balthasar.

35. D. Der Genitiv der Rufnamen.

a. Rufnamen von Personen. Die meisten Rufnamen gehen aus auf *-el*, *-i*, *-eli*, *-ali*. Das Suffix *-el* dient für Männernamen und ist gewöhnlicher Stil. BSp: Anton = *de Tönel*; braucht man es von Frauennamen, wodurch sie männlich werden, so ist das derb-humoristischer Stil. BSp: Dort torkelt unsere Magd Katharina herum = *Deet plampet euses Meitli, de Kathriinel, ume^{n}*. Das Suffix *-i* ist ebenfalls gewöhnlicher Stil, BSp: *De Töni*; bei einigen Frauennamen wird es als derb empfunden, BSp: *s' Kathriini*. Wird *-i* bei Appellativen angewendet, so ist es kindlich-kosender Stil, BSp: *s' Vögi*. Das Suffix *-eli* ist kosend, *-ali* kindlich-kosend. — Alle mit diesen Suffixen gebildeten Rufnamen haben *-s* als Gv-Zeichen. Ebenso haben *-s* die weiblichen Rufnamen, die auf mitteltoniges *ii* < lateinisch *ina* ausgehen, BSp: *'s Kathriis Bättbuech.*

Daneben gibt es, in geringerer Zahl, Rufnamen mit andern Ausgängen und einsilbige Rufnamen. Diese zeigen meist Schwanken; man sagt gewöhnlich *'s Rämmerte^{n}*, doch auch *'s Rämmerts*. Ct aus Rämmert vom Mösli: *bis*[1]) *Sepps Bett zue.* Ct aus Pfarrer Ineichen: In der Tenne des Hans, des Sohnes des Hans = *I's Hanse Hanse Tönn.*

b. Rufnamen von familiären Tieren. Die meisten endigen auf *-i* mit Gv auf *-s*. BSp, entrüstet gesprochen: Ich kenne doch wahrhaftig die Fusspuren der Kuh Laubi = *I g'chönne^{n}*[2]) *doch, mh, 's Laubis Trämp.* Die aus Italien importierten Hundenamen auf langes mitteltoniges *o* haben ebenfalls *-s*, BSp: *'s Garoos Halsband.* Die wenigen einsilbigen schwanken, BSp: *Lue, 's Triineli höckelet*[3]) *i 's Riime^{n} Hüttli inne^{n}.*

Katzen haben meist keinen Eigennamen; man ruft sie gewöhnlich mit dem der Kindersprache angehörigen Ausdrucke *Busi* oder *Büsi*. Da dieses Wort also wie ein Eigenname funktioniert, kann es auch einen Gv bilden, auf *-s*, BSp: *Bueb, tramp mer nid i's Busis Tällerli ine^{n}*[4]).

---

[1]) „Bei des".

[2]) Das Wort ist, mittelhochdeutsch gedacht: *gekennen*, denn *kennen* müsste in der M *chönne^{n}* ergeben.

[3]) „Kauert".

[4]) „Hineintreten".

Die bisher geschilderten Kategorien sind umfangreich, die nun folgenden umfassen nur vereinzelte Fälle.

36. E. Der Gv von historischen, von biblischen Namen. Ct aus Häfliger: *Schweerid*[1]) *jez bys Tälle Bächer.* Ct aus Ineichen: *Gott Vater gohd, nimmt sis Kaffee, Hed 's Odems*[2]) *Müeh vo Wytem g'seh.*

37. F. Der Gv von Bezeichnungen übersinnlicher Wesen.

Das Wort *Gott* und seine Komposita *Herrgott* und *Liebgott* haben *-s*; *Herrgott* hört man auch mit *-e*ⁿ. Ct aus Roos: *um s Himmelherrgottewillen!*

Im 15. bis 17. Jahrhundert findet man in den GDpp und in den Dramen das heute verschwundene *Getts* und *Getz* für *Gotts*, wenn ein den Gv regierendes Substantiv darauffolgt, indem der Vokal des weniger betonten Bestandteiles des Komplexes geschwächt wurde. Beleg aus einem Drama: *Getz güette! jch wär guot Dar zuo.* Häufig vorkommende Blph: *Getz Hergott.*

Im 16. und 17. Jahrhundert wird zufolge der Tonschwäche und der Verdunkelung des Sinnes *Getts* weiter zu *ets* und zu *ts* reduziert, welch beide heute noch leben. BSp: *Ets Tonner, wi tumm!* GDp, 16. Jahrhundert: *Z' hergott, mir*[3]) *Burger müessen bald zum thor hinuss.*

Die Deutung, *ets Blitz* sei = Interjektion *e* + Gv des Artikels *d's*[4]) + Gv *Blitz* für *Blitz(e)s* ist abzuweisen, denn dann müsste man ja auch *ets Tonners* sagen.

Im 14. und 15. Jahrhundert, später nicht mehr, findet sich unendlich oft der derbe Euphemismus *Bock* für *Gott* mit Gv *Bocks*, BSpp: *Bocks List*[5]), *Bocks Muoter*, *Bocks Bluot.*

Im 15. und 16. Jahrhundert taucht für diesen derben Euphemismus der feinere *Bott* auf. Es ist dies also ein ähnlicher Euphemismus wie wenn man heute sagt: Du verfluchter Kerl = *Du Gotts Diener* für: *Du Gotts Tonner*, denn Diener und Bote sind synonym. Im Anschluss an *Gott* hat das stellvertretende *Bott* den Gv auf *-s*, während es ihn sonst auf *-e*ⁿ bildet. BSp: *'s Botte*ⁿ *Rössli.*

---

[1]) „Schwört!"

[2]) Adams Mühe bei der Benennung der Tiere im Paradies.

[3]) „Wir".

[4]) Für die LzM würde diese Deutung schon deswegen nicht passen, weil der Gv des Artikels: *s*, nicht *d's* ist.

[5]) „Weisheit".

BSp, 15. Jahrhundert: *Botts Blitz.* Später wird für dieses *Botts* geschrieben: *Botz, potz.*

Der Teufel heisst *Tüüfel* oder auch *Teufel*, wobei durchaus nicht sicher ist, dass das letztere aus dem Neuhochdeutschen entlehnt sei, denn es stehen in der M auch Schürze = *Schüübe*^{n} und *Scheube*^{n}. u. a. neben einander, bei welchen an Entlehnung aus dem Neuhochdeutschen nicht zu denken ist. Neben *Tüüfel* stehen die Euphemismen *Tüüggel, Tüütschel, Tüüner* etc. Alle diese Bezeichnungen des Satans bilden den Gv auf *-s*.

Der Gv *Wüetis* von althochdeutsch *Wuotan* ist schon besprochen. Neben *'s Wüetis Heer* finden wir in den Schriften des Renward Cysat, 1545—1616, der allerlei Volkssagen erzählt, auch den Euphemismus *Guotis heer.* Für *Wuotan* ist übrigens in den meisten heutigen Sagen die Benennung *Töörst* < mittelhochdeutsch *türse* eingetreten, mit Gv auf *-e*^{n}, Bsp: Die wilde Jagd = *'s Töörste*^{n} *G'jääg.*

Das dämonische Wesen *der Ritt*, welches im 16. und 17. Jahrhundert in Lz spukt, hat den Gv *Ritten*, wovon noch später.

38. G. Der Gv von Bezeichnungen anderer persönlicher Wesen: Aus der alten M sind zu nennen: *Dieb*, Buhle = *Hüerig*; aus der lebenden: Blödsinniger = *Tüppel, Naar;* alle haben *-s*, *Naar* hat sich nach *Tüppel* gerichtet.

39. H. Der Gv von Gattungsnamen von Tieren: *Hund, Chäfer; Bock* siehe unter F; Kukuck = *Gugger* und Hahn = *Güggel* siehe unter I. Alle haben *-s*.

40. I. Der Gv von Fluchwörtern: *Chätzer* und dessen Verschleierung *Chäpper, Güggel* und *Gugger*, welche euphemistisch für *Tüüfel* stehen, *Sackermänt, Cheib* [1]). Alle haben *-s*, das zuletztgenannte *-s* und *-e*^{n}.

41. K. Der Gv von Sachnamen und Abstrakten. Einen Gv auf *-s* bilden die Mask. und Neut.: *Taag, Handel, Wääg, Land;* nach *Land* hat sich *Güget* mit dem Gv *Gügets* gerichtet. Ferner haben in der alten M Stoffnamen wie *Mel, Wyn, Garn* Gvv auf *-s*.

Einen Gv ohne Exponenten bilden mehrere Fem. wie *Aart, Gattig, Wiis, Ziit, Wiil, Seel.*

---

[1]) Ursprünglich „Pferdeaas".

Das Wort *Schand*, das nur in der Formel *Schandes' t wäge*ⁿ im Gv figuriert, hat einen Gv auf *-es* in Nachfolge der infinitivischen Gvv, siehe § 82 A, die sich gerne mit *wäge*ⁿ verbinden.

Über Gvv wie *Schuelis* zu *Schuel* handelt § 71 A.

Alle die unter G bis K genannten Substantive weisen den Gv nur in versteinerten Formeln auf, von denen im folgenden an mehreren Stellen die Rede sein wird.

III. Der alte Genitiv Plural des Substantivs.

42. Der alte Gv Plur. hat nur ein Zeichen: *-e*ⁿ, gleichgültig wie der Gv Sing. laute; daher ist es gerechtfertigt, ihn für sich, abgetrennt vom Gv Sing. zu behandeln. Dazu kommt noch, dass fast alle Wörter, welche einen Gv Sing. bilden, keinen alten Gv Plur. haben, wovon später. BSp für den Gv Plur., *G'sätzli:*

Früe i's Bett und schöön spoot uuf,
*Ist der fuule*ⁿ *Lüüte*ⁿ *Bruuch.*

Ich kenne einen einzigen Fall eines Gv ohne *-e*ⁿ, in der Formel: *Am Änd aller Änd*, neben ebenfalls gebräuchlichem: *Am Änd aller Ände*ⁿ.

Diese Uniformierung begreift sich leicht. Das mittelhochdeutsche Gv Plur.-Zeichen *-e*, z. B. in mittelhochdeutsch *tage, worte*, musste nach den Auslautgesetzen in der M abfallen, daher wäre sehr oft der Gv Plur. mit dem Nom. Plur. zusammengefallen, und dem wollte die M ausweichen.

In den Quellen der alten M, bis 1381 zurück, geht der Gv Plur. stets auf *-e*ⁿ aus; BSp, häufig vorkommende Blph des 15. Jahrhunderts: *Du bist aller sken*[1] *sak*. Ebenso hat die K vom Ende des 14. Jahrhunderts an nur Gv Plur. auf *-en*, es heisst immer: *der Gesten, der Vischen, der Burgern*. Diese Uniformierung in der K ist zweifelsohne unter Beeinflussung durch die M erwachsen.

Dagegen zeigen die ältesten Denkmäler der K, so der umfangreiche Geschworne Brief von 1252 und das ebenfalls umfang-

[1] „Meretrix".

reiche Stadtrecht von ca. 1300 nur ganz vereinzelte Fälle; es heisst *der Vögte, der Richtere*, nur ganz selten findet sich etwa ein *der Brüedern*. Es ist wohl anzunehmen, dass auch hier M Verhältnisse widergespiegelt werden, zumal da die genannten Dokumente auch sonst in Gv Fragen handgreiflich von der M abhängig sind, siehe § 56. Daher hat sich die Uniformierung des Gv in der M im 14. Jahrhundert vollzogen.

Die Verhältnisse in den andern MM liegen, nach dem Schld, ganz gleich: Die Endung des Gv Plur. ist -e^n. Gvv ohne Suffix finden sich nur sehr vereinzelt, nämlich, soweit bis jetzt das Schld gediehen, nur II 540 *gueter Ding*, neben V 297 *aller Gotts dingen*.

Es sei auch hier ein Paradigma der ganzen Deklination des Plur. beigefügt. Der Dat. hat das Suffix -e^n und gewöhnlich noch dazu die Präp. *in*, was ihn vom Gv abhebt. Der Akk. ist gleich dem Nom.

Nom. *Ä*[1]*, wi au d'Säu brüelid!*
Gv *Gang*[2] *i aller Säue*^{n} *Name*^{n}*!*
Dat. *Me gänd i de Säue*^{n} *Tribel*[3]*.*
Akk. *I de Fachnest*[4] *metzged mer*[5] *de*[6] *d' Säu.*

IV. Der neue Genitiv des Substantivs.

43. Der neue Gv hat für alle Geschlechter und für beide Zahlen nur ein Suffix: -*s*, ohne eine einzige Ausnahme. Im Sing. wird dieses -*s* an den Nom. Sing., im Plur. an den Nom. Plur. angehängt.

Nom. Sing.	pecunia:	*Gäld.*
Neuer Gv Sing.	aliquid pecuniae:	*Öppis Gälds.*
Nom. Plur.	vestimenta:	*Chleider.*
Neuer Gv Plur.	aliquid vestimentorum:	*Öppis Chleiders.*

[1] Drückt eine unangenehme Empfindung aus.
[2] „Gehe!"
[3] „Brei für Tiere".
[4] „Fastnacht"; man beachte die Umstellung der Laute.
[5] „Wir".
[6] Futurzeichen.

Die Wörter, die den alten Gv Sing. nicht auf *-s* bilden, haben also einen vom alten Gv verschiedenen neuen Gv. BSp, alter Gv: Der Platz des Präsidenten in der Kirche = *'s Bresidänte*ⁿ *Platz i de Chile*ⁿ; neuer Gv: Joseph ist Präsident oder bekleidet doch irgend ein anderes ähnliches Amt = *De Söppel ist öppis Bresidänts.* Im Plur. unterscheiden sich alter und neuer Gv stets: *Säue*ⁿ, aber *Säus.*

Stehen mehrere Subst. mit „und" verbunden nacheinander, so wird wohl auch das Suffix nur dem letzten angehängt. Ct aus Roos: *Most und Chäs und Brots bis gnueg.*

Die Uniformierung, die beim neuen Gv eingetreten ist, begreift sich leicht aus dem enggeschlossenen Gebrauch desselben beim Satzbau, siehe § 84.

Eine ähnliche Uniformierung haben wir auch in § 32 A gefunden. Allein dort betrifft sie nur den Sing., sie ist nicht absolut und entspringt andern Gründen.

In den alten Quellen habe ich diese Erscheinungen nicht vor Ende des 16. Jahrhunderts gefunden. Der älteste Beleg für ein Fem. ist *bütts*[1]) in dem sehr volkstümlich gehaltenen Drama Leodegar, ca. 1600:

> *würdt eüch dan etwz bütts daruon,*
> *zum besten sollend Ir dz bhan.*

Dagegen habe ich dann aus dem Verlauf des 17. Jahrhunderts eine Menge von Belegen, GDp 1613: *Item habe er etwas öpfels genomen;* Beleg aus einem fast ganz in M geschriebenen Brief einer ganz ungebildeten Person, 1771: Er solle ihr etwas an Waren geben = *er söll ihren öpiss wahres*[2]) *gä.*

Wenn ich diesen Gv den neuen nenne, so sage ich damit nicht, die M habe ein neues Ausdrucksmittel für die Kategorie, ein neues Formans geschaffen. Neu ist die absolute Uniformierung, die Ausdehnung auf Fem. und Plur., und neu, im Vergleich zum Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen, ist auch, wenigstens zum grössten Teil, die Verwendung beim Satzbau, § 84.

---

[1]) Beute = *Büt,* das in den Dramen sehr oft vorkommt, ist nicht etwa Mask. wie im Niederländischen.

[2]) Nom. Sing.: *Waar;* Nom. Plur.: *Waare*ⁿ*;* neuer Gv Plur.: *Waares.*

Das SchId bringt. so weit es gediehen, aus andern MM nur wenige solcher Gvv. BSp, I 596: *Öppis Eids;* I 596: *Öppis Chnebels.*

V. Der Genitiv des Infinitivs.

44. A. Bei den einsilbigen Inf. wie gehen = *goo*, geben = *gää* ist das auslautende *-n* definitiv geschwunden. Der Gv wird durch Anfügung von *-s* gebildet, einziger Fall: Eingehens = *iigoos,* § 80 B.

B. Bei den mehrsilbigen Inf. auf *-e*^{n} wird das *-n* vor Vokalen gesprochen, vor Konsonanten ist es stumm, ursprünglich war es natürlich auch in dieser Stellung hörbar. Damals war der Gv z. B. *verbërgens* [spielen]. Solche Inf. sind nun versteinert, und Vokal + *ns* ist dabei regelrecht zu *-is* geworden, also heisst es heute: *Verbäärgis mache*^{n} [1]). — Wird aber von der heutigen Gestalt des Inf. aus der Gv gebildet, so wird *e*^{n} + *s* zu *es*. BSp: Es braucht viel Aufmerken = *s' bruucht veel Lueges.*

Wenn nebeneinander *Wäsis mache*^{n} und *Wäses mache*^{n}, *stäärbis lache*^{n} und *stäärbes lache*^{n} vorkommt, so ist das eine die erstarrte ältere, das andere die neuere Form.

Das SchId verzeichnet ziemlich viele Gv auf *-is*, so I 723: Das Fangespiel machen = *Fahis mache*^{n}.

Alle Gvv des Inf. kommen in der LzM nur in versteinerten Redensarten vor, wovon später.

VI. Der Genitiv des Adjektivs.

45. A. Der starke Gv hat im Sing. für das Mask. und Neutr. das Suffix *-s*, für das Fem. *-er*. BSpp: Am hellen Tage = *heiters Tags* [2]). Es geht, aber es geht mühselig = *'s good so bööss Dings.*

---

[1]) „Spielen" durch *mache*^{n} ersetzt.

[2]) Nicht: *Taags*, siehe § 26.

Ct aus Roos: Man musste die Gelegenheit, die Kartoffeln einzuheimsen [des schlechten Wetters wegen] eigentlich erstehlen = *Me hed chum so gstohlner*[1]) *Wys chönne d Härdöpfel ustue.*

B. Fälle von starkem Gv Plur. sind ganz selten, ich kenne nur *aller* und *anderer*, welch letzteres aber gewöhnlich *andere*ⁿ gesprochen wird. Redensart: *Süni Chind luegid zu andere*ⁿ *Lüüte*ⁿ *Pfeistere*ⁿ[2]) *uus*[3]). Von einem eigentlichen Adj. weiss ich keinen Fall, das SchId bringt aus andern MM einige wenige Fälle, BSp, III 503: *Armer Lüte*ⁿ *Chäs.*

Der Gv Plur. *aller* kommt auch als Verstärkung von Adj. vor, BSp: *'s Rämmerte*ⁿ *Mueter seig das alleröördlegist*[4]) *Jümpferli gsii im ganze*ⁿ *Michelsamt.* Nun sagt man neben *aller* auch *alleri*, also *das alleriöördlegist Jümpferli.* Dieses *alleri* ist mit althochdeutsch *allero* identifiziert worden. Eine solche Annahme ist abzuweisen, denn es hätte sich so althochdeutsch *allero* in der gleichen Sprachgemeinschaft in *aller* und *alleri* gespalten, wofür man doch Gründe anführen müsste, und dazu ist es eine Tatsache, dass alle das Wort schliessenden kurzen Vokale des Althochdeutschen in den SchMM abfallen, also kann *allero* nur zu *aller* werden. — Die Form *alleriöördlegist* zerlegt sich in *aller* + *i* + *öördlegist.* Das *i*, ursprünglich *in*[5]) ist eine Partikel, welche, um den Begriff zu verstärken, vor Adj. tritt, wofür gerade aus der Schweiz genügend Belege vorhanden sind, siehe SchId I 292, IV 1721. Es liegt also in *alleriöördlegist* eine doppelte Verstärkung vor, was nichts Auffälliges ist.

C. Der schwache Gv hat in allen Geschlechtern und in beiden Zahlen das Suffix -*e*ⁿ. BSp aus der alten M, ca. 1400: *Metze sye der bösten wülpen eine.*

D. Verbindet sich ein Adj. mit einem Subst. ohne Artikel — es sind dies adverbielle Wendungen — so steht in den einen Fällen die starke, in den andern die schwache Gv-Form des Adj., ohne dass man einen Grund hiefür herausfinden kann; es heisst:

[1]) Da der Vokal kurz ist, würde das *h* besser nicht stehen.
[2]) „Fenster".
[3]) Vom schlechten Familienvater gesagt, der seine Kinder verlässt.
[4]) *Oordlig* = „anmutig".
[5]) Resp. *in*, siehe SchId I 292.

Am hellen Tage = *heiters Tags*, aber: direkt und rasch [gehen] = starken Ganges = *starre*^{n} *Gangs*. Ganz gleich liegen die Verhältnisse in den andern MM, das SchId bringt viele BSpp.

E. Von den Gvv des Adj. ist nur noch der schwache Gv Sing. des Mask. eigentlich lebendig, wenn auch nicht von ausgedehntem Gebrauch, siehe § 65; die andern Formen finden sich nur in versteinerten Redensarten.

F. Der Gv des substantivierten Adj. figuriert nur in zwei Fällen, die dazu den bestimmten Artikel als Begleiter verlangen, daher erscheint er nur in schwacher Form. Er findet sich einmal bei solchen substantivierten Adj., die als Zunamen figurieren, BSp: Die Frau des Mannes mit dem Zunamen „der Feurige“ trägt stets weissgelbe Kleider = *'s Füürige*^{n} *Frau treid eistig elbi Chleider.* Und zweitens treffen wir ihn bei der § 94 A c geschilderten Kompositaklasse. BSp. humoristischer Stil: Das ging fidel zu, als Müller Juniors Tochter Lisbet heiratete = *'s isch g'gange*^{n} *wi ime*^{n} *hölzige*^{n} *Himmel, wo 's Müllerjunge*^{n} *Lisi g'hürasplet*[1]*) hed.*

VII. Der Genitiv des Pronomens.

46. A. Der Gv des Personalpronomens. Die Formen sind folgende:

mii *miine*^{n}.
dii *diine*^{n}.
sii *siine*^{n}.
ire^n.
sii *siine*^{n}.
euser *euse*^{n} *eusere*^{n}.
euer *eue*^{n} *euere*^{n}.
ire^n *irere*^{n}.

Die Formen *mii miine*^{n}, *dii diine*^{n}, *sii siine*^{n} sind gleich gebräuchlich; sie figurieren wie auch *ire*^{n}, *euse*^{n}, *eue*^{n}, *ire*^{n} in Abhängigkeit vom Verbum. Auszähl*g'sätzli:*

[1]) Humoristische Verdrehung für *g'hürootet.*

Häb im Ross de Schwanz uuf,
Lueg em hinde^n drii;
S' sind zwö b' brootnig[1] *Öpfel drinn,*
Und dää g'höört[2] *dii.*

Die drei Gvv *miine^n*, *diine^n*, *siine^n* stehen bei der Präp. *wäge^n*, siehe § 82 A.

Die beiden Formen *euser* und *euer* finden sich nur in der Verbindung: *euser ein* und *euer ein, G'sätzli:*

Euser ein mues nie nüüd[3] *haa, huu Tschüderi huu*[4]*;*
Di andere^n sind eim immer draa, ahoo, ahoo, ahoo.

Im humoristischen Stil wird *euer ein* auch für das Anredepronomen *Ihr* verwendet, wobei das Verbum im Sing. oder im Plur. stehen kann, BSp: He da, Mann, geht Ihr schon wieder ins Wirtshaus = *Hee, Manoo, good euer ein* oder: *gönd euer ein schoo wider i's Weertshuus?*

Die Formen *eusere^n*, *euere^n*, *irere^n* stehen nur in Abhängigkeit von Zahlwörtern, BSp: Unser drei sollten diesen Kuchen vertilgen können = *Eusere^n drei settid dä Wääje^n möge^n kampiere^n*[5]*.*

47. B. Der Gv des Possessivpronomens. Für die erste Person lauten die Formen: Meines Vaters Grab, etc. = *Mis Vatters, mis Mueters, mis Annelis Graab.* Die ursprüngliche Fem.-Form, BSp: *miiner Mueter,* findet sich nur noch in Sprichwörtern und *G'sätzlinen*, vgl. § 32 A. Wie die erste Person gehen auch die übrigen: *diis, siis, euses, eues, ires.* Ursprüngliche Fem.-Formen wie *diiner*, entsprechend obigem *miiner [Mueter]*, kann ich nicht belegen.

Die Gvv des Possessivpronomens werden fast nur in Verbindung mit Verwandtschaftsbezeichnungen gebraucht.

Es existiert noch ein Gv fem. *miinere^n*, *diinere^n* etc., in Wendungen wie: Das konveniert mir = Das ist meiner Art = *Daas*

---

[1]) Assimiliert aus *g'brootnig*; das attributive Particip wird gewöhnlich mit *-ig* erweitert.

[2]) *G'hööre^n* mit dem Gv siehe § 96 C; es folgen in diesem Vers drei Hebungen unmittelbar aufeinander.

[3]) „Nichts".

[4]) Nichtssagender Refrain.

[5]) Mit dem militärischen „*Kamp*" der alten Zeit war häufig ein Festmahl verbunden, daher heutiges *kampiere^n* = „schmausen, fröhlich schmausen" (nicht: „hastig essen").

ist miinere^{n} *[Aart]*. Dabei wird *Aart* immer weggelassen, und man sagt bloss: *Daas ist miinere*^{n}. BSp: Nicht wahr, Anselm, Zwiebelkuchen schmausen, das ist nach deinem Geschmack = *Güll, Müssel, Böllewääje*^{n} *bauke*^{n}, *da'sch diinere*^{n}?

48. C. Von den übrigen Pron. finden sich Gvv nur in erstarrten Formeln. Einmal die beiden schwachtonigen Gvv des unpersönlichen Pron. *äs*: *s* und *si*, abhängig von Verben, BSp: Nein, nein, gebt mir kein Geld, es ist nicht nötig = *Nänääi*[1]*), i wil kes Gäld, 's bruucht 's need*, oder: *'s bruucht si need.* Die Deutung, als sei *'s bruucht si* reflexiv, also = „es braucht sich"[2]), ist abzuweisen, denn mit *'s bruucht* verbinden sich noch andere Gvv, die ganz unverkennbar solche sind, BSp: Da ist aufmerksames[3]) Zusehen notwendig = *Doo bruucht's Lueges.* Das gleiche Missverständnis begegnet uns schon in den alten Quellen, besonders oft im Drama, bei *bruchen, walten* etc. So steht im Leodegar:

> *Des Closterlebens han ich gnuog,*
> *Walt sich der tüfel!*

Aber gerade diese missverständliche Schreibung *sich* beweist, dass um 1600 *walten* mit Gv *si* in der M noch lebendig war. Zur Verstärkung des Beweises sei beigefügt, dass im gleichen Drama auch die reine M Schreibung *walt sy*[4]) vorkommt: *See*[5]*) hin, dz sy gott walt.*

Ein Gv *des*, zwischen halb- und schwachtonig schwankend, findet sich vor der Partikel *t* in einigen Formeln, wie: *des't mee, des't minder, des't baas.* BSp: Hör, Xaver, wenn du schon nach Amerika gehst, so wird es dir deswegen noch nicht besser gehen = *Los, Veeri, wenn't*[6]*) öppe*^{n} *scho uf Amerika goosch, so good's dir de*[7]*) no nüd des't baas.* Anderes BSp: Was habe ich

---

[1]) Akzent auf der Ersten.

[2]) *Si* < althochdeutsch *sîn* und *si* < althochdeutsch *sih* sind in der M gleichlautend.

[3]) Der Begriff „aufmerksam" wird in der M durch die Betonung wiedergegeben.

[4]) Die reine K lässt schliessendes *-n* nie weg, schreibt also: *sin.*

[5]) „Ecce", mittelhochdeutsch *sê.*

[6]) Die beiden *t, t* in *des't baas* und *t* = enklitisches *du* zeigen Verstärkung der Explosiva nach Verlust des Vokals. Das wird der gleiche Vorgang sein, wie wenn die Präfixe *ge-* und *be-*, welche ihren Vokal auch einbüssen, die Explosiva auch stets als Fortis erklingen lassen.

[7]) Futurzeichen.

für einen Gewinn, wenn ich diese elende Hütte kaufe = *Was han i des't mee, wenn i das Chrutzi chauffe*? Sonderbarer Weise wird nun für *des* häufig *das* gesprochen, was wohl nur die Erklärung zulässt, es sei Gedankenlosigkeit. Ct aus Roos: [Man war kaum mit dem Beten fertig] trotzdem nahm Jost schon das Kartenspiel vom Buffet herab = *Nüd das d minder hed de Jost scho s Chart vom Buffet abe gnoh.*

Dieses *des't* figuriert also nur in einigen versteinerten Formeln; wo sonst „desto" zur Anwendung kommen soll, verwendet man ausschliesslich das entlehnte neuhochdeutsche Wort, welches *deschto* oder *deschte* gesprochen wird, während in *des't* das *s* rein klingt.

Dies gleiche *des* findet sich auch, halbtonig gesprochen, in der Redensart: Er gehört auch dieser Rasse, dieser Sippschaft an = *De isch au des Fades*, womit man vielleicht vergleichen kann Schld IV 1356: *'s ist des Bunds nid, 's ist sis Bunts keine eso.* Es ist das der einzige Fall, wo *des* Mask. ist.

Die verlängerte Form *desse*ⁿ findet sich in Abhängigkeit von Verben. BSp: *I nim mi desse*ⁿ *nid*[1]) *aa.*

Zu dem mask. und neut. *des* stellt sich ein halbtoniges Fem. *der* in einigen erstarrten Formeln, BSp: Leuten dieser Art sollte man den Text lesen = *I der Gattig Lüüte*ⁿ *sett me de Bumperniggel singe*ⁿ. Zu *der* gesellt sich ebenfalls eine verlängerte Form *dere*ⁿ, und an diese schliessen sich an die Gvv von „jener" = *deine*ⁿ, *üne*ⁿ und von „der andere" = *dise*ⁿ [2]), also: *deinere*ⁿ, *ünere*ⁿ, *disere*ⁿ, über deren Verwendung später gesprochen wird.

Ein Gv „keines" = *kes* findet sich in ein paar Formeln beim neuen Gv, BSp: Ludwig, du musst nicht einmal so lange Zeit warten, als man braucht, um fünf Vaterunser zu beten = *Ludi, de muest kes Föifis lang beite*ⁿ.

In der alten M, in den GDpp des 14. und 15. Jahrhunderts treffe ich noch den Gv *mengklichs*, BSp: *Du bist aller mengklichs Vegesak.* Es ist dieses *mengklichs* sicher echte M gewesen, denn

[1]) Der Vokal ist, je nach der Stellung im Satz, bald lang, bald kurz, daher habe ich bald *nid*, bald *need* zu schreiben. „*Ned*" kann ich nicht schreiben, denn sonst würde man nach den Gepflogenheiten der § 7 geschilderten Orthographie das *e* für offen ansehen.

[2]) Man beachte den Bedeutungswandel.

ich kann mir nicht denken, dass, falls ein anderes, etwa synonymes Wort in solchen Blphh ausgesprochen worden wäre, die verschiedenen Protokollisten jedesmal auf die Idee gekommen wären, dafür *mengklichs* niederzuschreiben.

49. Andere SchMM haben noch andere pron. Gvv, so namentlich den Gv des unbestimmten Pron. *ein* = man, die Leute, die andern. Die LzM hat nur den Nom. *ein*, den Dat. *eim*, den Akk. *ein*, welche stets nach dem Verbum stehen. BSp, derber Stil: Das ist ein entsetzliches Wetter, man sollte meinen, es wollte Katzen hageln = *Das sataanet au, meinti*[1]) *ein, 's wett Chatze*^{n} *hagle*^{n}. Hiezu haben nun manche SchMM den Gv *eise*^{n}, auch *eisse*^{n} gesprochen, BSp, SchId I 271: *Eisse Chnecht si.* SchId IV 1294: Einen andern lange überleben = Mit den Totenknochen eines andern Nüsse herunterbengeln = *mit eise*^{n} *Beine*^{n} *Nuss abebengle*^{n}. Die Verstärkung des Sibilanten in *eisse*^{n} ist zu begreifen wie die in *desse*^{n}.

Ein fernerer pron. Gv anderer MM ist alicujus = *neuersis*[2]), *neiwirsis*, SchId IV 807.

50. Es findet sich also beim Pron. mehrfach die Erscheinung, dass der Gv zwei Suffixe verwendet: *deinere*^{n} ist mittelhochdeutsch gedacht = *dein* + *er* + *en*; *neuersis* = *neizwër* + *(e) s* + *ens*.

VIII. Der Genitiv des Artikels.

51. A. Der Gv des bestimmten Artikels lautet im Sing. für Mask. und Neutr. *'s*, für das Fem. *der*, im Plur. für alle Geschlechter *der*. Der fem. Gv Sing. findet sich nur in versteinerten Wendungen wie: Ich habe nicht Zeit = *i ha nid der Ziit*, sonst wird er durch die mask. Form ersetzt, BSp: der Vater der Frau = *'s Fraue*^{n} *Vatter*.

B. Der Gv des unbestimmten Artikels lautet für das Mask. und Neut. *es*, BSp: Warte so lange, als es dauert, bis man fünf

[1]) Nicht: *'s meinti ein.*

[2]) Der Ausfall des Sibilanten in *neuer* = mittelhochdeutsch *neizwër* ist noch nicht genügend aufgehellt.

Paternoster gebetet hat = *Beit es Föifis lang!* Ein Gv des Fem. *ere*ⁿ findet sich nicht in der LzM, wohl aber in andern SchMM, so SchId I 429: So gross wie eine Erbse = *eren Erbs gross.* Die LzM ersetzt die Fem. Form durch das Mask., BSp: So gross wie eine Laus = *es Luuss grooss.*

Der Gv des unbestimmten Artikels findet sich nur in einigen erstarrten Wendungen, verbunden mit dem neuen Gv, siehe § 88 E. Andere MM haben für ihn eine weitere Verwendung, so beim Adverbiale, BSp, SchId II 760: *Es Tags.*

IX. Der Genitiv des Adverbs.

52. A. Viele Gvv von Subst. und Adj. werden adverbiell verwendet, BSp: Jeremias kam noch vor Anbruch der Nacht heim = *De Meiis isch no Tags heichoo.* Zufolge des sehr weitgehenden Gebrauches dieses adverbiellen Gv ist das Gv *-s* an andersgebildete schon fertige adverbielle Wendungen noch angehängt worden, BSp: Von Weitem = *Vo Wiitems.* Ct aus Bucher: *S' Müiteli[1]) lauft, was 's mag, und streckt[2]) scho sis Händli vo witems.* Diese Erscheinung findet sich auch in andern SchMM, SchId I 205: *vor Altems.*

B. Einige Adj., die im übrigen nie in der Gv Form erscheinen, bilden einen adverbiell verwendeten Gv auf *-is.* „Umsonst, vergeben" heisst *vergäähe*ⁿ, BSp: *vergäähni Müei;* dazu gibt es ein Adverb: *vergäähis*; BSp, humoristischer Stil: Jene Schleckmäuler bekamen Konfekt zu schmausen, und obendrein noch gratis = *Di[3]) Frässseckli hend ech[4]) chönne*ⁿ *Gueteli tröögle*ⁿ*[5]) und de no vergäähis.* Anderes BSp: quer = *twääris.* Die Annahme, als sei *twääris* = althochdeutsch *twërhes* ist abzuweisen, denn dann müsste althochdeutsch *tages* auch *Tagis,* nicht *Tags* ergeben, sondern *twääris* kann nur

---

[1]) „Das Mädchen".

[2]) Die reine M verlangt *änestrecke*ⁿ.

[3]) *Di* ist schwach demonstrativ, der Artikel wäre *D'.*

[4]) „Euch", Dat. der Teilnahme.

[5]) „schmausen", humoristischer Ausdruck, abgeleitet von „der Trog".

auf ein *twërhens* zurückgehen. Es ist zu beachten, dass das mittelhochdeutsche Lexikon wirklich solche adverbielle Gvv auf *-ens* kennt, so *langens*. Lexer I 1821. Dieses *langens* kommt in der LzM auch vor, in *langis Ziit*, einer Kontamination aus *langis* + *langi Ziit*. Ct aus Zimmermann: Lange Zeit lief Anna neben ihm her = *Langiszyt isch 's Annemarili näbet em ane gluffe.*

Drittes Kapitel.

Die Verwendung des Genitivs im Satzbau.

I. Der alte Genitiv Singular abhängig von einem Substantiv.

53. A. Aufzählung der Wörter, von denen der alte Gv Sing. im Satzbau verwendet wird.

a. Bezeichnungen von Personen, die in einem verwandtschaftlichen oder auch freundschaftlichen oder nachbarschaftlichen Verhältnis zu einem stehen.

BSpp von gewöhnlichen Verwandtschaftswörtern: Wo hat die Brautführerin den Strauss des Bräutigams hingelegt = *Wo hed di*[1] *Gääl s' Hoochziiters Meie*^{n} *hitoo?* Morgen ist die kirchliche Totenfeier „der Siebente" der Base = *Moorn isch 's Bääsis Sibete*^{n}. Um keinen Preis gebe ich je das Neujahrsgeschenk der Patin weg = *Jesis und Mareie*^{n} *nid, nie gib i 's Gottes Guetjoor ewägg.*

BSp von Wörtern aus der Kindersprache, kindlich-kosender Stil: Lass das sein, Bübchen, das ist Papas Brot = *Lach*[2] *das sii, Buebi, da' sch 's Tädääs*[3] *Boodi*[4].

BSpp von Wörtern, die im Aussterben begriffen sind: Redensart: Dieses Kind gleicht dem Vater = *das Chind hed 's*

[1]) Der weibliche Art. „die" lautet *d'* (gesprochen als Fortis), aber vor dem Adj. und vor dem substantivierten Adj.: *di; Gääl* wörtlich = „die Gelbe".

[2]) Analogiebildung zu „schlage" = *schlach.*

[3]) Akzent auf der Ersten.

[4]) Die Kinder lassen das schwer zu sprechende *r* gerne aus.

Ättis Model. Anderes BSp: Das waren die Äcker des Oheims = *Das sind 's Öömels Ächer g'sii.*

BSp von Lehnwörtern, welche die Gebildeten brauchen, die aber in immer weitere Kreise dringen: *Lue au, 's Tantes sälegen*[1]) *Grabstei isch umg'fallen.*

b. Bezeichnungen von Personen, die einen Beruf ausüben, eine Stellung bekleiden. BSp: Die Löhnung des Fährmanns ist doch gar armselig = *'s Feeren Lööndli isch au gaar es Raggerlööndli.* Ct aus Roos: *By s Chrämers Brunnen äne*[2]). Ct aus Pfarrer Ineichen: Ich setzte mich dort auf die Bank des Pfarrers = *Han abg'stellt dert uf's Pfarrers Bank.* BSp von Wörtern anderer MM. welche die LzM nicht kennt, SchId IV 1044: Die Magd des Dekans = *'s Dächets Jungfrau.*

c. Namen: Familiennamen, Zunamen, Rufnamen etc. BSp: Das Korporationsloos des Neunpodexlers = *'s Nüünfüdelers Strecki.*

Familiennamen und Zunamen werden gern in Redensarten und Sprichwörtern verwendet, welche das Residuum volkstümlicher Beobachtungen enthalten, BSp: Das Ding da ist auch gar buntscheckig = *Das hed all Farben wi 's Dugglis*[3]) *Chatz.* Das SchId bringt aus andern MM auch viele BSpp dieser Verwendung von Familien- und Zunamen, BSp, II 456: *Er ist so uschuldig wie's Biggelis Geiss.*

d. Die Bezeichnungen von übersinnlichen Wesen. Der Gv *Gotts* kommt heute nur noch in einigen Formeln vor. BSpp: *Wenn's Gotts Willen ist. I Gotts Namen.* Bittformel im Munde der Bettler: *Der*[4]) *Gotts willen aag'halten.* In der alten M, besonders im 15. Jahrhundert findet sich der Gv *Gotts* in allen möglichen Verbindungen, er war also damals noch wirklich lebend. BSpp. Blphh: *Gotts Touf; Gotts Lyden; Dass min Seel in Gotts Rych nit kommen söll.*

In den meisten Fällen ist dieses echte *Gotts* durch *Gottes* ersetzt, eine Entlehnung nicht aus dem Neuhochdeutschen, sondern aus der K, denn die Formeln treten vom Anfang des

[1]) Man beachte die Kürze des Vokals.
[2]) „Drüben".
[3]) Ausgestorbener Geschlechtsname von Beromünster.
[4]) „Durch": Schwächung wegen der proklitischen Stellung.

16. Jahrhunderts an auf, während das Neuhochdeutsche in Lz erst um 1600 zu erscheinen beginnt. Sprichwort, wenn man jemand zum tüchtigen Essen nötigt: *Besser de Buuch versprängt as d' Gaab*[1] *Gottes g'schändt*[2]. Blph aus der alten M, jetzt verschwunden: *By der Cron Gottes.* Aus dem gewöhnlichen Stil sind solche Formeln mit *Gottes* in den kosenden hinübergeraten, so *Schatz Gottes* und *Chind Gottes*, Kosewörter, letzteres auch leise Schelte, BSp: Kind, Kind, sei nicht so faul = *Chind Gottes, bis nid so lamaaschig!*[3]). Ja, sogar in den derb-humoristischen Stil ist dieses *Gottes* hinübergewandert[4]). BSp: Grete ist ein grosses dralles Weibsbild = *D' Greet isch au es Ross Gottes, e rächti Helvetia.*

Die Madonna heisst in der alten M *Gotts Muotter*, BSp, GDp 16. Jahrhundert: *Ich han ein man, das gotts muotter erbarm.* Aber auch hier wird, schon im 16. Jahrhundert, *Gotts* durch *Gottes* ersetzt. GDp 1588: *Ir buol habe Iro verpotten die muotter gottes znemnen.*

Der Gv *'s Tüüfels* findet sich in sehr vielen Verbindungen, ein Faktum, das sich psychologisch leicht erklärt; es weist darauf hin, in welch bedauernswerter Weise die Volksseele sich mit solchen Dingen beschäftigte und ängstigte. Sprichwort: *'s Chaartespeel ist*[5]) *s' Tüüfels Bättbüechli;* Name einer Lokalität: *'s Tüüfels Trämpi*[6]); Pflanzenname, Potentilla Tormentila = *'s Tüüfels Abbees*[7]). BSp einer Formel aus der alten M, jetzt verschwunden: *Ja sy hand da Innen*[8]) *des tüüfels recht!* BSp aus einer andern M, in der LzM nicht gebräuchlich, Schld III 129: In Unannehmlichkeiten geraten = *I d's Tüfels Chuchi*[9]) *cho.*

---

[1]) Der Vokalismus in *Gaab* (reine M: *Goob*) gehört ebenfalls der K an.

[2]) „ruinieren, beschädigen, hier: nicht ehren".

[3]) Das Wort ist nicht derb, da man die Ableitung vergessen hat; im zweiten Teil ist nach dem Tonvokal ein *r* ausgefallen, wie in Erdbeere = *Äppeeri.*

[4]) Die psychologische Erklärung hiefür findet sich in meinem Lehnwort, letzter Paragraph.

[5]) *Ist* und *isch* sind gleich gebräuchlich.

[6]) Kollektivisches Fem., abgeleitet von treten = *trampe*ⁿ: „Die Fussspuren".

[7]) „Abbiss".

[8]) Bei den Gerichten der Stadt Lz.

[9]) „Küche".

Der Gv *Wüetis* findet sich nur in der Verbindung *'s Wüetis Heer*. BSp: *Wenn's alle^n so chuutet*[1], *so jagt im Schiltwald 's Wüetis Heer*.

Der Gv der andern Bezeichnung des wilden Jägers, *s' Töörste^n* ist in seiner Verwendung nicht so eingeengt. BSp: Die wilde Jagd = *'s Töörste^n G'jääg. G'schichtli: Z' Chriens obe^n hed einist de Töörst g'jagt, am ene^n*[2] *Puurehuus verbii*[3]. *Do hend si am Morge^n uf em Mist drüü totni Hundeli funde^n*[4]. *Das sind drüü vo 's Töörste^n Hundlene^n g'sii, wo nümme^n hend möge^n noche^n*[5].

In dem alten volkstümlichen Drama des 16. Jahrhunderts, sowie in den gleichzeitigen GDpp spielt der jetzt verschwundene *Ritt* eine wichtige Rolle. *Ritt* bedeutet eigentlich „Fieber", allein dieses Fieber erscheint in den genannten Quellen personifiziert, als ein dämonisches Wesen. Das beweisen Stellen wie: *Hol dich der Ritt; das dich der rit und der tüffel schend*. Der Gv *'s Ritten* figuriert vor allem in der Formel: *ins Ritten Namen*.

e. Der Gv der Bezeichnungen anderer persönlicher Wesen findet sich nur in Sprichwörtern und Redensarten. BSpp: Ich bin gern zu uneigennützigen Diensten bereit, aber nicht für einen Narren = *i bi gäärn de Naar, aber nid 's Naars Naar*. Du bist dümmer als die ungehörnte Ziege des Blödsinnigen, und diese ist doch vor Dummheit krepiert = *Du bist tümmer as 's Tüppels*[6] *Mutti und 's Tüppels Mutti ist vor Tümmi verdoorbe^n*. Blph der alten M, 15. Jahrhundert, jetzt verschwunden: *Du bist eins Diebs tochter*.

f. Auch der Gv der Gattungsnamen von Tieren tritt nur in Sprichwörtern und Redensarten auf, in metaphorischer Verwendung. Von wenig saftigen Speisen sagt man: *'s isch so troch wi 's Chäfers Loch. 's grosse^n Hunds Götti* siehe § 9. In einer GDp des 17. Jahrhunderts treffe ich auch einen Gv fem. in einer Redensart verwendet: *Do sprach eichimann: mir muos*

---

[1]) „Stark weht" *alle^n* = „jeweilen".
[2]) „an einem"; wohl Umstellung für ein früheres *an eme^n*.
[3]) *ver* aus *vor* geschwächt, vgl. *der* < durch, § 53 A d.
[4]) Man beachte das Fehlen der Vorsilbe *ge-*.
[5]) „Die nicht mehr nach[kommen] konnten."
[6]) Bedeutet nicht: „Tölpel", sondern direkt: „der Blödsinnige".

ouch der gans ein fedren werden[1]). Allerdings ist diese Redensart nur einmal belegt; dass sie aber wirklich ausgesprochen und genau notiert worden ist, dafür bürgt schon der Umstand, dass es sich hier um das Verhör eines Aufrührers handelt.

g. Der Gv von Stoffnamen, in der alten M verwendet, siehe § 18 E.

h. Der Gv der übrigen Subst., die § 41 aufgezählt sind, kommt nicht in Abhängigkeit von einem Subst. vor, mit Ausnahme einiger weniger Fälle in erstarrten Wendungen, BSpp: *Aller Hand, Aller Gattig Sache*^{n}. Redensart: *Me mues 's Gälds Naar sii.* Formeln: *Uustrags 's Handels, Mis Tags 's Lääbes* siehe § 67. Auch das SchId kennt nur sehr wenig solcher Fälle aus andern MM. BSp. in der LzM nicht vorhanden. IV 973: Über den Appetit hinaus = *Über's Buchs Wille*^{n}.

Die Gv-Fügungen *der Gattig, aller Gattig, aller Hand* etc. werden auch absolut gebraucht: man sagt: *D' Mueter hed uf em Määrt*[2]) *aller Hand Sache*^{n} *g'chroomet*[3]) oder bloss: *Allerhand g'chroomet.* Im derben Stil treten für *Hand* etc. die § 40 genannten derben Ausdrücke ein. Da nun *Hand* etc. Gvv sind, so kommen auch jene Ausdrücke in den Gv, mit Exponent *-s*, BSp: *Dä wüest Bueb hed aller Cheibs z'sämme*^{n} *g'loge*^{n}. Da aber die Gvv *Hand* etc. kein Gv-Zeichen haben, so können die stellvertretenden Ausdrücke des Gv-Zeichens auch entbehren; man sagt also auch: *Dä wüest Bueb hed aller Cheib z'sämme*^{n} *g'loge*^{n}. — Da in *Gattig* das alte Suffix *-ung* zu *-ig* geschwächt ist, wie in *Rächnig* etc., so sieht *der Gattig, aller Gattig* aus wie ein Adj. auf *-ig*, und wird nun in der M oft auch so verwendet; BSp: *I dergattige*^{n} *Möntsche*^{n} *darf mer nid troue*^{n}. Ct aus Herzog: *Denn von ihm vernimmt man ja nichts dergattigs.*

i. Allerlei Gvv der alten M stecken in Kompositis. Wenn es eine Redensart gibt: Das war ein Radau! = *s' isch g'gange*^{n} *wi im Frau-Freenebäärg*[4]), so ist die Zusammenrückung offensichtlich ursprünglich eine Gv-Fügung gewesen.

---

[1]) „Von der Beute ein Teil".

[2]) „Markt".

[3]) „Als Geschenk einkaufen".

[4]) Der Volksmund hat das unbekannte „Venus" durch das bekanntere „Verena" ersetzt.

54. B. Die Subst., welche den Gv regieren. In den meisten Fällen steht der Gv in Abhängigkeit von einem Konkretum, BSp: Veronika wird an ihrem Husten sterben = *Uf 's Vroonis Wueste^n mues me Häärd tue*[1]). — Über den Gv in Abhängigkeit von Massbezeichnungen siehe § 18 E. — Ziemlich selten, aber doch durchaus lebend ist die Abhängigkeit von psychischen oder rein abstrakten Ausdrücken. BSpp: *J begrüffe^n 's Schwoogers Täubi*[2]) *wool. Herrgott vo Brattele^n, so vil macht 's Sigreste^n Drittel!* Ct aus Kneubühler: *Das ist, dänk, doch meh s' Muetters Sach.* Es ist hiebei zu beachten, dass die unverfälschte M überaus arm an abstrakten Subst. ist. Dieser Mangel fällt mir besonders auf, wenn ich dieselbe mit einem andern SchIdiom, dem Rätoromanischen vergleiche. Wählen wir Vergleiche aus rätoromanischen Texten, die durchaus nicht in den Verdacht kommen können, eine mehr gelehrte, nicht volkstümliche Sprache zu enthalten. Annalas della Società reto-romantscha, XVII. Annada, S. 104: Cun tgei *spertadat* el quora giun tschalèr. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie II, 1, 27: Aber, essend, ch' ella veva salavau e fatg orizium, ha il nausch giu negina *pussonza* vid ella. Muoth, Grammatica Romontscha-Tudestga, Cuera 1890, S. 137: Savesses vus adina far vies *duer*. Cudisch de lectura II, Cuera 1896, S. 109: Drova ei schiglioc nuot auter tier il *carschement* dil fritg che arar, semnar ed arpagar. Cudisch de lectura VII, Tavau 1901, S. 249: Prest suenter ha ins anflau ella leu morta, in' *unfrenda* della pestilenza. Cudisch de lectura II, Nossadunnaun 1901, S. 82: Ina sera porscha el a siu magister ina brev de suondont *contegn*. Ischi, III. Annada, Basel 1899, S. 12: Schurmegia mo gl' affon, l'ei senza *quolpa*.

In keinem dieser Fälle könnte die echte LzM das rätoromanische Abstraktum gleichfalls durch ein abstraktes Subst. wiedergeben: die Bevölkerungsschicht, welche die M unverfälscht spricht, müsste zu mehr oder weniger weitläufigen Umschreibungen Zuflucht nehmen, die Gebildeten würden sich neuhochdeutscher Lehnwörter bedienen; sogar *carschement* müsste die M umschreiben, etwa mit: *As si wachse^n*, oder eher noch: *g'roote^n tued.* Es scheint hier eine Inferiorität meiner M vorzuliegen, und man könnte dabei an eine

[1]) „Erde [des Kirchhofs] werfen".
[2]) „Zorn".

in der Schweiz weitverbreitete Volksmeinung denken, nämlich, dass der rätoromanische Volksschlag besonders tiefgründig veranlagt sei. Aber ein solch tiefgreifendes, sprachlich und völkerpsychologisch interessantes Problem kann nicht mit ein paar Zitaten gelöst werden, es bedarf einer weitgehenden Untersuchung, verdient diese aber auch und wird sie mit anderm finden.

55. C. Das logische Verhältnis zwischen dem regierenden Subst. und dem regierten Gv. Wie die angeführten BSpp zeigen, ist dieses Verhältnis meist das des Besitzes, der Zugehörigkeit u. ä., andere Verhältnisse sind selten. Die K liebt sehr den Gv qualitatis, z. B. ein Kraut von scharfsalzigem Geschmack = *ein Krut rässen Kusts*, aber aus der M kann ich keinen Fall anführen, weder aus der Gegenwart, noch aus den alten Quellen. Auch die übrigen SchMM wissen kaum etwas davon, das SchId hat bis jetzt nur einen einzigen Fall, IV 1710: *Wiber's bese*ⁿ *Lebis,* aber das könnte eine wörtliche Übersetzung des kirchenlateinischen Ausdrucks *mulieres malae vitae* sein. Eine Art Gv qualitatis hat der derbe und der humoristische Stil in Ausdrücken wie: Eine sehr grosse Menge = *'s Tüüfels Vili,* eine ganz bedeutende Länge = *'s Tüüfels Lengi,* BSpp: Auf dem Pilatus wachsen Preisselbeeren die schwere Menge = *Uf de Flue obe*ⁿ *hed 's Fuchsbeeri 's Tüüfels Vili.* Die Familie R. sitzt seit unvordenklichen Zeiten auf dem gleichen kleinen Heimwesen = *'s Rämmerte*ⁿ *hockid 's Tüüfels Lengi uf em gliiche*ⁿ *Höfli.*

56. D. Die Stellung des Gv. Der Gv steht immer vor dem regierenden Subst. Ausnahmen sind ganz vereinzelt, so in den beiden Formeln *Uustrags 's Handels* und *Mis Tags 's Lääbes,* § 67.

Auch in den Quellen der alten M, bis 1381 zurück, ist diese Stellung stets gewahrt, Blph ca. 1300: *Du bist des Henkers wip.* Die K hatte dagegen freie Stellung, nur den Gv *Gottes* setzt sie gewöhnlich nach, BSp: *Muotter Gottes,* unter kirchenlateinischem Einfluss, es heisst ja z. B. im Ave Maria: *Sancta Maria mater dei etc.* Nun gibt es aber Autoren und Denkmäler der K, welche den Gv konsequent vorausnehmen, so gerade die beiden ältesten umfangreichern Denkmäler, der Geschworne Brief von 1252 und das Stadtrecht von ca. 1300. Der Geschworne Brief fängt an: *Want*[1]) *von der*

[1]) „Weil“.

welte wandelunge aller der lüte getat vnd gewerb mit des cites vmbelorfe versweinet, etc. Diese Erscheinung können wir wohl nur so deuten, dass die Autoren dieser Denkmäler sich, was die Stellung des Gv anbelangt, von der M beeinflussen liessen; das will aber sagen, dass die heutige festgelegte Stellung des Gv in der LzM schon in den ältesten uns zugänglichen Zeiten gegolten hat.

Es macht dem Ungebildeten Mühe, längere Sätze zu sprechen. Daher das überaus häufige Vorkommnis, dass Satzteile, besonders das Adverbiale, aus dem Satz herausgehoben und nach einer kleinen Pause, während welcher man sich von der Mühe erholen kann, nachträglich angefügt werden, ohne dass man etwa diese Satzteile hervorheben, betonen will. So sagt man sehr häufig: *I goone" i d' Stadt, moorn* [1], statt: *I goone" moorn i d' Stadt.* Auch der Gv kann so herausgehoben werden. BSpp: *De Bueb ist doo g'sii, 's Leerers.* Ct aus Herzog: *Nun gings an bei der Lisette, des Statthalters.* Nach dem Zusammenhang will Herzog hier gar nicht etwa hervorheben, dass die Lisette die Tochter des Statthalters war, denn das ist schon längst gesagt. — Was aber zur festen Formel geworden ist, duldet ein solches Zerreissen nicht, niemand, der vernünftig redet, würde sagen: Ich habe nur Undank geerntet = *I ha nur Dank überchoo, 's Tüüfels.*

57. E. Der Akzent. Dieser ruht auf dem regierenden Subst., BSp: *Wenn's Gotts Wille" ist, so sell's g'schee,* mit Nachdruck auf *Wille"*. Will ich aber den Gv besonders hervorheben, so verschiebe ich das normale Akzentverhältnis und betone den Gv mehr als das regierende Subst., also *Gotts* mehr als *Wille"*. Dies geschieht besonders oft, wo Gegensätze vorhanden sind, BSp: Das sind Papas Pulswärmer, nicht die deinigen = *Daas sind 's Vatters Stöösli, nid diini.* Es gibt übrigens Fälle, wo eine Akzentverschiebung nicht denkbar ist, weil die genannten psychologischen Momente nicht in Aktion treten können; so kann ich mir eine Akzentverschiebung bei dem § 53 A d genannten Ortsnamen *'s Tüüfels Trämpi* nicht vorstellen.

In mehreren Fällen, wo das regierende Subst. zum Formwort verblasst ist, hat der Gv stets den Akzent, BSpp: *Der Gotts Wille"*, § 53 A d; *z' Rünge" Wiis*, § 69 C.

[1]) „Morgen".

Über den Akzent von Gv-Fügungen, die zu Kompositis zusammengerückt sind, handelt § 94.

II. Erweiterungen, Verengerungen, Komplikationen beim alten Genitiv Singular, abhängig von einem Substantiv.

58. A. Der alte Gv Sing. ist in der M noch durchaus lebend. Allerdings so regelrecht hört man ihn doch nur in der § 6 geschilderten Bevölkerungsschicht: die Gebildeteren greifen oft, und wie es scheint, mehr und mehr zur Umschreibung, § 94.

59. B. Ist der Gv in der M auch noch durchaus lebend, so ist sein Gebrauch doch sehr eingeschränkt, denn es kann ihn ja, wie aus § 53 hervorgeht, nur die Minderzahl der in der M vorhandenen Subst. bilden. Hiezu gesellen sich aber noch weitere Einschränkungen:

60. C. Die vom Nomen Agentis abgeleiteten Fem. Formen wie: Die Küstersfrau = *d' Sigrestene"* bilden keinen Gv.

61. D. Der Plur. der in § 53 aufgezählten Subst. hat keinen Gv.

62. E. Der Gv ist selten in einem allgemeinen Sinne genommen, wie er aufzufassen ist in dem neuhochdeutschen Beispiel: „Die Rechte des Sohnes", wofür man auch: „Die Rechte eines Sohnes, die Rechte der Söhne" sagen kann. BSp aus der M: *Wem fallid 's Mueters Mittel*[1] *zue, wenn z'eerst de Vatter, de*[2] *d' Mueter, de s' Chind steerbt?* Dieser allgemeine Sinn des Gv findet sich besonders in feststehenden Redensarten. BSp: Zu Fuss kommen = *Uf 's Schuemachers Guutsche"*[3] *riite"*. In den meisten Fällen ist der Gv im bestimmten, oft im allerbestimmtesten Sinn genommen, im Sinne eines Eigennamens. Wenn Roos sagt: *By s Chrämers Brunnen äne*, so ist hier nicht von einem beliebigen Krämer die Rede, sondern von dem bekannten Krämer, dem einzigen Krämer des Dorfes. Und übersetze ich *'s Vatters Spiege*

[1] „Das Vermögen".
[2] „dann".
[3] „Kutsche": man beachte die Länge des Vokals.

mit „Die Brille des Vaters“, so ist diese Übersetzung meist nicht treffend, sie soll meist lauten: „Papas Brille“.

Daher kommt es, dass Personenbezeichnungen mit allgemeinerm Sinn, wie *Mannevolch*, welches erstens die Gesamtheit der Männer, zweitens ein männliches Individuum bezeichnet, keinen Gv bilden. *Maa* hat einen Gv nur im Sinn von „Gatte, Hausherr“, *Frau* im Sinne von „Gattin, Hausfrau“. Andere SchMM, besonders die des Wallis, siehe § 69 D, sind in diesem Punkt weniger beschränkt, BSp, SchId II 108: Die Torheit der Weiber = *d's Wibuvolchsch Goichlichi.*

Die M hat ein Suffix *-i* zur Bezeichnung persönlicher Wesen. Es gibt entweder, aber weit seltener, die berufliche Tätigkeit an, BSp: Der Fuhrmann = *de Chääri*, oder es bezeichnet, in der Regel, eine Person mit einer hervorstechenden tadelnswerten Eigenschaft: *Lüügi*, Schwätzer = *Brodli*, einer, der immer ausspuckt = *Choderi*. Im ersten Fall können solche Subst., nach § 53 A b, den Gv bilden. BSp: *'s Chääris Sack*, im letztern nicht; nur wenn sie, was häufig vorkommt, als Zunamen figurieren, bilden sie nach § 53 A c auch einen Gv. BSp: Der Bruder des Mannes, der den Zunamen „der Hinkende“ hat = *'s Hülpis Brüeder.*

In der alten M konnte jedes Subst. im Gv auch im unbestimmten Sinn genommen und vom unbestimmten Artikel begleitet sein; ich habe unter den Blphh und in Schreibereien ungebildeter Personen genügend Fälle gefunden, wie: *Du bist eins Diebs tochter.*

63. F. Auch das den Gv regierende Subst. ist in bestimmtem Sinn genommen: man kann also „Ein Kind des Krämers“ nicht wörtlich wiedergeben, sondern muss sich etwa so ausdrücken: *Eis vo 's Chräämers Chinde" isch vertrunke".* In der alten M galt diese Beschränkung nicht, denn ich finde in den GDpp, in Schreibereien ungebildeter Personen genügend sichere BSpp wie: *vss einem Kasten, wo*[1] *ihnen dess paren ein klein meittlin*[2] *zeigt.*

64. G. Die Schicht, welche die echte M spricht, fügt dem Geschlechtsnamen, der Berufsbezeichnung nie das Wort *Herr* bei, ausgenommen etwa bei den Benennungen geistlicher Würden.

[1] *Wo*, unveränderlich, ist das einzige Relativpron. der M.

[2] „Mädchen“; heute ist es auf den Begriff „Magd“ eingeschränkt, „Mädchen“ heisst *Meitschi.*

Tritt diese Bezeichnung in den Gv, so bleibt *Herr* unverändert, BSp: *'s Herr Pfaarers Gaarte^n*, gewöhnlicher: *s' Pfaarers Gaarte^n isch de schöönst im Doorf.* Gebildetere machen einen weiteren Gebrauch von *Herr*, lassen es aber vor dem Gv ebenfalls unverändert, BSp: *'s Herr Haase^n Vermöge^n.*

65. H. Zum Gv, aber fast nur zu dem des Nomen agentis, kann ein Adj. treten, das, nach K, in der schwachen Form erscheint. Diese Adj. geben meist Alter, Aussehen, Wohnort an. Ct aus Roos: *zwüsche's Altewirts*[1]) *Trotte-n und's Wirts Säustal. Gsätzli:*

'S undere^n Puure^n Joggeli[2])
Und 's obere^n Puure^n Frau
Die sind binenand g'sässe^n
Uf ere^n Wälle^n Strau.

Ein hübsches, volkstümliches Wortspiel macht Pfarrer Ineichen, wenn er den Gedanken „Wer Pestalozzis Lehrbuch habe" wiedergibt: *Wer's beste Lunzis*[3]) *Schuelbuech heig.* — Auch das den Gv regierende Subst. kann ein Adj. oder ein Numerale bei sich haben, Ct aus Roos: Leonz und Kaspar, die zwei ältesten Söhne des Höckerheinrich = *s Hogerheichels di zwee Eltiste, de Lünzel und de Chäbel.*

66. I. In neuhochdeutschen Wendungen wie „Mein Haus und das des Nachbars" wird das Pron. in der M Gv-Fügung nicht wiedergegeben. Ct aus Pfyffer: *Näben eusem Huus ist 's Nochbers gsy.* Ct aus Kneubühler: Setzt euch vorläufig auf meinen [Stuhl] und den der Rosa = *Hocket afe uf mine und 's Rösis.*

67. K. Der Artikel beim Gv. Der alte Gv Sing. kann nur vom bestimmten Artikel begleitet sein, und dieser darf nie fehlen, selbst vor Eigennamen nicht, BSp: *De Rümmert und 's Rümmerte^n Frau tüend tümperünzle^n, sind im Fridesverein, hälfjid Krippe^n gründe^n*[4]), *etzetrau*[5]), *d'Lüüt sägid, was wend*[6]) *si au mit dem?* —

[1]) Die Zusammenschreibung ist ungeschickt, denn es liegt kein Kompositum vor.

[2]) „Jakob".

[3]) „Des besten Leonz".

[4]) Dieser Satz enthält nicht ganz reine M, so ist *gründe^n* entlehntes Neuhochdeutsch.

[5]) Auf der Ersten betont.

[6]) „Wollen".

Das SchId bringt aus andern MM einige Fälle von gebundener Rede, wo der Artikel fehlt, so V 342: *Lands Bruch ist Lands Er.* Nur vor dem Gv *Gotts* fehlt in der LzM der Artikel, nicht aber vor *Herrgotts, Herrgotte"*. BSp: *i Gotts Name", i 's Herrgotts, 's Herrgotte" Name"*. Wenn Gvv von Zunamen in neuhochdeutschen Drukken erscheinen, so pflegt man den Artikel wegzulassen. Zeitungsnotiz: *Heute ist der älteste Bürger unserer Gemeinde, Joseph Meier, Kilchseppels, gestorben.*

Das den Gv regierende Subst. ist ebenfalls stets im bestimmten Sinn genommen, es steht aber kein Artikel dabei, BSp: Die Kinder spielen hinter dem Schober des Schulzen = *D' Chind g'fätterlid hinder 's Gmeindammes Triste"*. Ist aber das den Gv regierende Wort von einem Adj. begleitet, so muss der Artikel dazutreten, BSp: *'s Müllers de jünger Chnächt.* Das Gleiche findet in manchen SchMM statt, BSp, SchId IV 1006: *sis Ätis de gross Hängst.* Nun sagt aber Pfarrer Ineichen: Gleich dem fetten Mutterschwein des Winonmüllers = *Wie 's Winemüllers feissi Loos*, setzt also den Artikel nicht. Die Sache ist verdächtig, das Weglassen des Artikels kann durch das Metrum erzwungen sein, aber ich bin meiner Sache doch nicht ganz sicher, denn das SchId bringt doch auch aus andern MM Beispiele ohne Artikel, so I 515: *'s Popsts griene Esel*, und das kann vielleicht in der LzM vor hundert Jahren auch noch gegolten haben. — Häufig steht statt des gewöhnlichen Artikels der etwas verstärkte Artikel, d. h. das halbtonige Demonstrativ [1]), Ct aus Pfarrer Ineichen: *Do chnellt[2]) mi 's Müllers dä gross Hund.*

Der Gv des bestimmten Artikels lautet in Verbindung mit einem Subst. im alten Gv stets: *s*, auch vor dem Fem., BSp: Der Handschuh der Mutter = *'s Mueters Händsche"* [3]). Gvv wie *'s Kathriis Strümpf* sind also zweideutig, sie gehören sowohl zu dem neutralen Mädchennamen *'s[4]) Kathrii* als auch zu dem femininen Frauennamen *d' Kathrii.* — Andere SchMM verfahren entweder wie die LzM, SchId IV 1648: Das Begräbnis der Base = *'s Bases Gräbt.* Oder sie verwenden vor dem Gv fem. noch den Artikel *der*, wenigstens, wie es scheint, wenn dieser Gv

[1]) Starkbetontes Demonstrativ: *dää*, halbtoniges: *dä*, Artikel: *de*.

[2]) „Schnappen nach".

[3]) Der zweite Teil des Kompositums ist geschwächt.

[4]) *s* ist sowohl „das" wie „des".

fem. auf *-e*^{n} ausgeht, Schld III 869: *der Gotte*^{n} *Chind*. Ja, sogar der Fall kommt vor, dass die Artikelform *der* bleibt, auch wenn der Gv fem. auf *-s* ausgeht, Schld III 107: *Der Mueters Reden*.

Steht der Gv des Artikels *s* vor einem ebenfalls mit *s* anlautenden Subst., so werden beide *s* zusammen als Fortis gesprochen, Redensart: Er dünkt sich sehr weise = *De hed a 's Salemoons Hose*^{n} *g' schmöckt*[1]). Vor *sch* kann Assimilation eintreten oder auch unterbleiben. Die Aussprache entscheidet nicht, ob in den beiden Formeln: Zum Schluss der Affäre = *Uustrags 's Handels* und: Meiner Lebtage = *Mis Tags 's Lääbes* vor *Handels* und *Lääbes* wirklich der Artikel zu schreiben sei, denn es bleibt sich in der Aussprache gleich, ob theoretisch zwischen *g* und *L*, *g* und *H* zwei *s* zu denken seien, oder nur eines. Theoretisch ist allerdings die Setzung des Artikels das Berechtigtere.

68. L. Das den Gv regierende Subst. kann oder muss in gewissen Fällen weggelassen werden:

a. Steht ein blosser Gv und folgt das Prädikat im Sing., BSp: *Duu, Maa, 's Senne*^{n} *isch nid doo g' sii*, so ist „Sohn, Knecht" oder etwas Ähnliches, je nach der Situation, zu ergänzen. Diese Ausdrucksweise ist nicht häufig. Sie hat ein Seitenstück im Slang der Geistlichen, welche zu sagen pflegen: *De Äntlibuecher isch doo g'sii,* und darunter den Pfarrer von Entlebuch verstehen.

b. Steht ein blosser Gv und folgt das Prädikat im Plur., so ist „Familie" zu ergänzen, BSp: *'s Senne*^{n} *sind riich*. Diese Ausdrucksweise ist obligatorisch, man kann das Wort „Familie" gar nicht beifügen.

c. Diese Gvv: *'s Senne*^{n} etc., werden dann wie gewöhnliche Wörter angesehen, sie können z. B. von Präp. regiert werden, BSp: *Vo 's Rämmerte*^{n} *hed immer eine*^{n} *p' puuret*[2]*), und der ander isch is Koleegi*[3]*)*. Selbst in genitivischer Funktion können sie auftreten, *'s Rämmerte*^{n} *Ääniratter* ist also zweideutig, es kann heissen: Renwards Urgrossvater, oder: Der Urgrossvater der Familie, welche den Zunamen R. hat.

1) „Riechen".

2) „Ist Landwirt gewesen": die Vorsilbe *ge-* ist assimiliert.

3) „Hat studiert".

III. Der alte Genitiv Plural abhängig von einem Substantiv.

69. Der alte Gv Pl. findet sich in Abhängigkeit von einem Subst. bloss in erstarrten Formeln, die nicht zahlreich sind.

A. Der Gv Plur. figuriert, begleitet von *aller* oder von *andereⁿ*, in verschiedenen Redensarten, BSp: Aus der Tasche anderer Leute zahlen = *Us andereⁿ Lüüteⁿ Bumper zaaleⁿ*. Ct aus Herzog: *Mancher zahlt mit anderer Leuten Münz*[1]). Name eines Festes: Morgen ist [das Fest] „aller Kirchweihen“ = *Moorn ist aller Chilbeneⁿ*. Redensart: Es ist noch nicht das letzte Wort gesprochen = Es ist noch nicht der [letzte] Abend aller Heiligen [feste] da = *'s isch nonig aller Helgeⁿ Oobeⁿ*. Redensart, derb-komischer Stil: *Gang*[2]) *i aller Säueⁿ Nameⁿ*.

Die alte M verfügte noch über eine grosse Zahl solcher Redensarten des derben Stils, die jetzt verschwunden sind: BSpp aus den Dramen und den GDpp, 14.—17. Jahrh: *So mach in aller Tüflen namen. Du bist aller phaffen sak. Du bist aller seken sak. Dir sind aller huoren Ingesigele angehenket.*

Die andern SchMM zeigen ähnliche Verhältnisse, BSpp, SchId I 1123: Aus fremdem Geld seinen Vorteil fördern = *Mit anderer Lüte Fingeren e Fust macheⁿ*. Redensart, humoristischer Stil. SchId III 200: *Es ist no nit aller Chellen Obet,* Parodie der obenerwähnten Redensart: *'s isch nonig aller Helgeⁿ Oobeⁿ*. Weitergehend als die LzM haben andere MM diesen Gv auch in Begleitung, nicht nur von *aller* und *andereⁿ*, sondern auch von *viler,* SchId III 1203: *Viler Buru täglichu Lejent*[3]), und sogar in Begleitung von eigentlichen Adj., SchId III 503: *Richer Lüteⁿ Töchtereⁿ*.

B. Der vereinzelte Gv Plur. *Jooreⁿ*[4]) findet sich in Wendungen wie: *Afangs der zwänzger Jooreⁿ. Usgänds*[5]) *der vierzger Jooreⁿ*.

C. Allerlei Gvv Plur. sind abhängig von Subst., welche wie Präp. funktionieren, so von: *z' . . . Wis*, BSpp: Bald regnete es,

---

[1]) „Kleingeld“: das Wort ist sächlich, indem es sich nach „Geld“ gerichtet hat.

[2]) „Gehe“.

[3]) „Erbauung“, eigentlich: „Legende“.

[4]) Nom. Sing. und Plur: *Joor*.

[5]) „Gegen Ende“.

bald war es schön = *z' Rünge"*[1]) *Wiis hed's g' räägnet, und z' Rünge" Wiis isch es schöön g'sii.* Ct aus Egli: *wi di arme Seele z' hüfewis chömit*[2]). Ct aus Roos: *Z' blätzewys*[3]) *hed d' Isebahn e ganzi Veränderig nötig gmacht.* Man vergleiche mit diesem *z'* . . . *Wiis* und Gv Plur. Lexer III 939: *ze guoter gesellen wîs.*

D. Andere SchMM haben noch einen breitern Raum für Anwendung des alten Gv Plur., doch bringt das SchId auch nicht viele, und nur vereinzelte BSpp, so II 5: *der Wibru Trost.* Dieses BSp stammt aus dem Kanton Wallis, und ich habe überhaupt beobachtet, im SchId und in Walliser Textsammlungen, dass der Gv in den Walliser MM noch eine reichere Entfaltung zeigt, als in meiner M.

IV. Der Genitiv abhängig von einem Verbum.

70. Die heute lebende M kennt den Gv abhängig von einem Verbum fast nur noch in erstarrten Wendungen.

Von Verben können abhängig sein: Einmal Gvv von Subst. im Sing., zweitens Gvv von Inf., drittens Gvv von Pron. Diese Pron. sind die beiden gleichbedeutenden tonlosen unpersönlichen Gvv *'s* < althochdeutsch *ës* und *si* < althochdeutsch *sîn* und der unpersönliche Gv *desse"*, der im Gebrauch mit *'s* und *si* übereinstimmt, nur etwas mehr Nachdruck enthält. Pleonastisch werden wohl auch zwei solche pron. Gvv zugleich gesetzt, gerade wie pron. Gvv auch wohl zwei Gv-Suffixe annehmen, siehe § 50. BSp: *'s brucht si desse" ned*; siehe noch, aus anderer M, SchId III 351: *Er isch si des chünte*[4]). Der psychologische Grund hiefür mag wohl in der Kleinheit des Lautkörpers solcher pron. Gvv zu suchen sein, eine Kleinheit, die dem Sprachgeist zu undeutlich, zu wenig greifbar vorkam. — Dazu gesellen sich noch die Gvv des persönlichen Pron., die nur in einem einzigen Falle, § 72, zur Verwendung kommen.

[1]) Nom. Sing. *Rung*, Nom. Pl. *Rüng* = „Periode".
[2]) Ungeschickte Schreibung für: sie kommen = *chömid.*
[3]) „Da und dort"; *Blätz* = „Fleck".
[4]) „Erfahren in".

Die Kategorien, in welchen Gvv abhängig von einem Verbum figurieren, sind folgende:

71. A. Das Verhältnis ist das des Objektes. Hier sind in erster Linie die Gvv abhängig vom Verbum „spielen" zu nennen; die M hat aber das Verbum *spile*ⁿ durch *mache*ⁿ ersetzt[1]).

Von diesem *mache*ⁿ sind nun Inf. und Subst. abhängig. BSpp: Verstecken spielen — *Verbäärgis mache*ⁿ; Dratseilbähnchen auf den Gütsch spielen = *Gütschbäänelis mache*ⁿ. Ich erinnere mich genau, dass in meiner Knabenzeit diese Phrasen nicht so zahlreich waren, wir pflegten nur zu sagen: *Schuel mache*ⁿ, *Räuber mache*ⁿ, jetzt sagen die Kinder ebenso häufig: *Schuelis mache*ⁿ, *Räuberlis mache*ⁿ. Es sind das Analogiebildungen, denn *Schuelis* u. a. sind nicht regelrechte, ursprüngliche Gvv zu *Schuel* etc.

Besondere Besprechung verlangt die Formel *Cheeris-um mache*ⁿ. Es gibt ein Marschspiel, wozu die Kinder singen:

Chumm, me wend[2]) *go wandere*ⁿ
*Vo einer Stadt zur andere*ⁿ.
Wenn de König-Keiser[3]) *chund,*
So mached mer wider Cheeris-um.

Hier ist, dem Reim zu lieb, das eigentliche *Umcheeris mache*ⁿ zu *Cheeris-um mache*ⁿ verbogen worden. Aber diese Formel ist auch aus der Poesie herausgetreten und wird in der gewöhnlichen Rede, im humoristischen Stil verwendet. BSp: er ist zurückgekrebst = *De hed Cheeris-um g'macht.*

Auf gleiche Weise, wie die Inf., welche ein Spiel bezeichnen, werden auch die konstruiert, welche ein Kompliment bedeuten. BSp: einen Kratzfuss machen = *Scharris mache*ⁿ. Alliterierende Redensart, derber Stil: Viele Umstände machen = *G'schiis*[4]) *und G'scharris mache*ⁿ. Darnach auch: *Wäsis, Wäses mache*ⁿ, wenn man nicht annehmen will, es sei diese Wendung aus der auch vorkommenden: *vil Wäsis, Wäses mache*ⁿ abstrahiert.

72. B. Das Verhältnis ist das des Besitzes, der Zugehörigkeit. Die hier in Frage kommenden Gvv sind solche von Subst. und

[1]) *Spile*ⁿ braucht man nur vom Kartenspiel.

[2]) „Wir wollen".

[3]) *König* und *Keiser* sind neuhochdeutsche Lehnwörter. Die echten *Chüng* und *Cheiser* werden nur noch beim Karten- und Kegelspiel verwendet.

[4]) *G'schiis* ist nicht Gv; die auslautende Lenis wie in *Schweis* u. a.

von Personalpron., und es können so ziemlich alle § 53 aufgezählten Gvv hier funktionieren; das regierende Verbum ist das Verbum *sii*. BSpp: Alles gehört mir, alles muss mir zufallen = *alles ist mii, alles im Herr Sägesser zue*[1]). Sprichwörtliche Redensarten: *Wenn de Stei us de Hand ist, so ist er 's Tüüfels*[2]). *D' Frau isch 's Maas bis uf e Chilhoof.* Häufig vorkommende Blphh des 15. bis 16. Jahrhunderts, jetzt ausgestorben: *Du bist des bösen Geists; Du bist eins verhiten*[3]) *geslehts.* BSp aus andern MM, SchId II 824: *Ich bi halt der arme Grete.*

An solche Gv-Fügungen beim Verbum *sii* schliessen sich vereinzelt solche beim Verbum *wäärde*^{n}. BSp: *Me möcht 's Guggers wäärde*^{n}.

Ferner reihen sich hieran Formeln mit dem Verbum *goo*. BSp aus andern SchMM, SchId II 995: Abgetragen, zerfetzt werden = *Hudels ga.* BSp aus der LzM, humoristischer Stil: absterben = *Mauggis*[4]) *goo.*

Endlich gesellen sich zu diesen passiven Wendungen bei den Verben *wäärde*^{n}, *goo* auch solche bei aktiven Verben, in andern SchMM, nicht in der LzM, BSp: *eine*^{n} *'s Tüüfels mache*^{n}; SchId I 1164: sich selber so verfluchen, dass man dadurch dem Teufel anheimfällt = *si 's Tüfels verflueche*^{n}.

73. C. Das Verhältnis ist das der anhaftenden Eigenschaft. Die lebende LzM hat keinen Fall, wohl aber bringt das SchId einige wenige Fälle aus andern MM, BSp, II 803: In gesegneten Umständen sein = *Grosse Libs si.* Aus der alten LzM kenne ich nur ein sicheres BSp, das aber sehr oft belegt ist, die Hexen, die sich mit dem Teufel vergangen haben wollen, sagen aus: *sye kalter Natur g' si.*

74. D. Das Verhältnis ist ein ablativisches. Die lebende M hat einmal die beiden erstarrten Phrasen: *I weis 's Elünds e kes Änd* und: *i bi 's Maarters aab.* BSp, derber Stil: *Chönnt i au noor abräble*^{n}[5]), *so wäär i 's Maarters aab.* Ct aus Häfliger: *So redid*

---

[1]) Sprichwörtliche Redensart, auf das grosse Ansehen eines bekannten Lz Staatsmannes deutend.

[2]) Hiemit warnt man die Kinder vor dem *Stei pängle*^{n}.

[3]) „ruiniert".

[4]) Das einfache Verbum: allmählich auslöschen = *maugge*^{n} ist in der M verschwunden, man braucht jetzt die Weiterbildung: *mauggle*^{n}.

[5]) Derb für „sterben".

jez d' Spinne, as wärids ro Sinne, und wüssid vor Schrälcke 's Eländs ke[1] *Aend.* Andere MM haben ähnliche Wendungen, BSp, Schld I 315: *Ich weiss mis Leids kei End;* und dementsprechend steht in einem Lz Bittbrief des 17. Jahrh., verfasst von einem ganz ungebildeten Mann: *hiemit weiss ich meiness Leidts vnd Kummers kein End.*

Bei den unpersönlichen Verben *mangle*^{n} und *bruuche*^{n} stehen Gvv von Inf. und Pron., BSp: *Herrgott vo Ninivee, um euch Buebe*^{n} *ume*^{n} *bruucht's au Redes!* In Schreibereien ungebildeter Personen aus dem 16.—18. Jahrh. finden sich bei diesen Verben auch Gvv von Subst., BSp: *wil*[2] *er Höis g' manglet.*

In der alten M figuriert sehr oft das Verbum sich enthalten = *sich müessigen, müessig gan* mit dem Gv. BSp aus einer GDp: *Willst du des Dieben und Hexenwerchs nit müessig gan?* Wir dürfen wohl trauen, dass hier echte M vorliege, denn das Schld bringt IV 498 auch aus lebenden MM BSpp.

75. E. Das Verhältnis ist ein kausales. Das Verbum *lachen* regierte in der alten M regelrecht den Gv, wie viele Beispiele beweisen. BSp: In einer GDp ca. 1600 steht zu lesen, Gartenplünderer hätten über ihren Diebstahl keine Reue gezeigt, der Besitzer sei ja *rych vnnd würdent die Engel im himmel dessen lachen.* Anderes BSp siehe § 18 B. Heute verbindet sich mit *lache*^{n} nur noch das eine Subst. *Eländ*, BSp, derb-komischer Stil: *Wo mer*[3] *das Müschgi*[4] *g' see hend tanze*^{n} *und uf e Tätsch use*^{n} *pletsche*^{n}[5]*, hem mer*[6] *barhamelig*[7] *müesse*^{n} *s' Eländs lache*^{n}.

Kausal-modal sind die Gvv beim Verbum *stäärbe*^{n}, BSp: *'s ist emel*[8] *i eusem Stüürbrief*[9] *inne*^{n} *no niemer Hungers g' stoorbe*^{n}. Ct aus Roos: *D' Vögel sind schier Hungers verfrore.* Häufige Beteuerung in den GDpp um 1600, jetzt verschwunden: *Er wollt ee hungers ersterben, dann söllichs tuon.* Aus andern SchMM. Schld

[1]) Man sagt hie und da auch *ke* für *kes* = kein (neut.).

[2]) „Weil“.

[3]) „Wir“.

[4]) „Unscheinbares Frauchen“.

[5]) Derb für *falle*^{n}.

[6]) Assimiliert aus *hend mer.*

[7]) Humoristische Verdrehung für *warhaftig.*

[8]) „Wenigstens“, entstanden aus „einmal“.

[9]) „Gemeinde“, aussterbendes Wort.

II 1110: *er g'hit schier Hungers dure*[1]. SchId II 103: *gächlige" Tods sterbe"*.

76. F. Das Verhältnis ist das der Teilnahme. Es handelt sich hier um Verben mit der Bedeutung: sich annehmen, walten über, acht geben auf, hüten. BSp, entrüstet gesprochen: *Herrgott Nüünerierzgi*[2], *iez sett ich mi no süne" aanää!* Sprichwort: *Wär si der Geiss aanimmt, mues si au hüete"*. Ferneres BSp: *Ä*[3] *du Chäpper*[4] *hest*[5] *di*[6] *desse" nid chönne" achte"?* BSpp aus der alten M, jetzt verschwunden, GDp 1588: *Ich habs*[7] *sy kein gwalt.* GDp ca. 1400: *er were ein viltz vnd sölt der süwen hüeten.* Gv bei *walten* siehe § 48.

Andere SchMM haben noch Fälle, welche die LzM nicht kennt, SchId II 1662: *Es het mi siner b' herzget.* Das gleiche BSp bei *hüete"*, das ich nur aus der alten LzM kenne, belegt das SchId aus lebenden MM, SchId II 1794: *Der Soue" hüete"*.

77. G. Das Verhältnis ist das der Geltung, des Vergeltens, der Schuld. BSpp: *Du bist 's Liebes nid wärt.* BSp, humoristischer Stil: *So e wolfele Kantoon*[8] *ist 's Hänkes nid wärt.* Blph des 14.—16. Jahrh., sehr oft eingeklagt: *Anni hat zu Katriinen gseit, Ir Mann sie keins Manns wärt.* Pron. Gvv bei *vermöge"* und *etgälte"*. BSpp: *I vermag mi desse" nüüd. Da 'sch e schööne" Büez*[9], *iez mues eech*[10] *mi desse" etgälte"*.

In andern SchMM stehen eigentliche Verba judicialia mit dem Gv, so SchId III 371: *Er isch es kanntli. Er isch si desse" bchannt.* In der alten LzM, in den GDpp des 14.—15. Jahrh. finden sich sehr oft die beiden Verben *bewisen* und *zihen* mit dem Gv, *zihen* auch mit dem Gv eines Konkretums: *Er sprach zuo phiffer, er were eins meineides bewiset. Was, du zihest mich dins Manns?*

---

[1] „Verschmachten".

[2] Parodie von: *Herrgott vo Niniree;* das „e" nach *Nüün* ist geschwächtes „*und*".

[3] Ausruf des Unwillens.

[4] Leise Schelte, eigentlich Verdrehung von *Chätzer.*

[5] „Hast du"; das „du" = *t* ist assimiliert.

[6] Das Verbum ist reflexiv.

[7] Das *s* in *habs* sollte nicht stehen, die ungeschickte Schreibung stärkt aber unser Vertrauen.

[8] „Leichtsinniger Kerl"; „Kanton" humoristisch statt „Kerl".

[9] „Eine fatale Geschichte".

[10] Betontes „ich".

78. II. Das Verhältnis ist ein partitives. In GDpp und in Schreibereien ungebildeter Personen. 16. bis 18. Jahrh., treffe ich oft partitive Gv-Fügungen, wie: *Si hand der breiten Nötlenen*[1] *uf den Tschööpen*[2]. Heute ist diese Konstruktion in doppelter Weise versteinert. man sagt einmal: *Si hend der breite*^{n} *Nöötli uf de Tschööpe*^{n}, setzt also den Nom. Akk. für den Gv. und zweitens braucht man „*der*“ vor allen Geschlechtern und beiden Zahlen. BSp: *I will nid der junge*^{n} *Chääs*. Für *der* sagt man auch *dere*^{n}, also *dere*^{n} *junge*^{n} *Chääs*. Und endlich braucht man dieses *dere*^{n}, nicht *der*, auch absolut, BSp: *Was wend*[3]) *er für Chriesi? I will dere*^{n} *doo*. An dieses *dere*^{n} schliessen sich nun noch die § 48 genannten übrigen Gvv, BSp: *Nänd*[4]) *doch dere*^{n} *Chriesi doo! Nei, i will nid deren*^{n}, *i will deinere*^{n}. — —

79. Das schliessende *s* in den Formeln: bewandert sein in = *chönds sii*, gewohnt sein an = *gwonts sii*, genügend körperliche oder geistige Kräfte haben für = *bastants sii*, Formeln, die in verschiedenen SchMM vorkommen, hat verschiedene Deutung gefunden. Die einen sehen hierin Gv-Fügungen, andere erstarrte neutrale Formen, andere erklären *bastants* als eine Verquickung von *bastante* und *abbastanza*. Ich bin geneigt, einen rein lautlichen Vorgang anzunehmen, falsche Trennung: Das *s* ist vom Inf. *sii* herübergenommen, die Möglichkeit, dass jene drei Adj. vor den Inf. *sii* zu stehen kommen, tritt ja gar häufig ein, BSp: *Wem mer*[5]) *öppis wil aafoo, so mues mer dänk*[6]) *bastants sii*. Es ist zu beachten, dass alle drei Wörter auf einen Dental ausgehen, darum ist das Streben nach einer einheitlichen Erklärung für alle drei Fälle gerechtfertigt. Falsche Trennungen sind in der M sehr häufig, BSp: Ein Igel = ursprünglich: *en Igel*, jetzt: *e Nigel*, *vier Nigel*, *d' Nigel sind au kurjoosi Tier*.

[1]) *Nöötli* „kleine Nat“, Nom. Akk. Plur. ebenfalls *Nöötli*.
[2]) „Joppe“.
[3]) „wollt“.
[4]) „Nehmt“.
[5]) Assimiliert aus *Wenn mer*: *mer* Nebenform zu *me* = man.
[6]) „Wie ich denke“.

V. Der Genitiv abhängig von einem Adjektiv.

80. A. Einige wenige Adj. regieren in der heutigen M einen Gv, aber nur in erstarrten Wendungen. Einmal die beiden Synonymen *sicher* und *g'wüss*. Sprichwort: *Wem mi*[1] *de Merze" nid frisst, so bin i 's Meies g'wüss*[2]. Ct aus Herzog: *und wie die Nonnen des Himmels gewiss seien.* BSp mit *sicher: I bi 's Lääbes nid sicher um dä Cholderi*[3] *ume"*. In der alten M findet sich oft die erweiterte Formel: *Lybs und Lebes nit sicher*, diese war jedenfalls echte M, denn ich kann mir nicht denken, dass, wenn der Deponent bloss *Lebes* gesagt, die Protokollisten von sich aus noch *Lybs* beigefügt hätten.

Einige Adj. mit Gv wie *wärt* sind unter Abschnitt IV, § 70 ff untergebracht.

Andere SchMM haben noch mehr Adj., die einen Gv regieren können, BSp, SchId III 360: *Der Gegni chündig si.* Sogar einen Gv der Hinsicht, abhängig von einem Adj., haben andere MM, BSp, SchId III 977: korpulenter = *besser d 's Libsch.*

B. Manche SchMM können allerlei Gvv von dem substantivierten Adj. *vil* abhängig machen, BSpp, SchId IV 242: *Vil Manns*, IV 177: *Vil Muls, wenig Herz.* Die LzM hat nur die beiden Formeln: *Vil Züügs* und: Viel Einkommen = Viel Eingehens = *Vil Iigoos.* Aus diesen Formeln hat sich dann eine neue Subst. Form *Züügs* und *Iigoos* abstrahiert, BSpp: *Was wend er au mit dem Züügs? Vo dem Iigoos cha niemer lääbe".* Ct aus Häfliger: *Wär nüüd hed im Ländli, kes Igohs und kes Aemtli.* Das Wort *Züügs* hat immer einen verächtlichen Sinn, das Wort *Iigoos* brauchen die Gebildeten nicht mehr, sie haben dafür das neuhochdeutsche *Iikomme"* adoptiert.

Ferner hat die LzM noch die Wendungen: *'s braucht vil Redes, Lueges*[4], *Schmääles*[5]; *ir machid vil Wäses*, neben: *'s braucht Redes* etc., siehe § 74.

---

[1]) Assimiliert aus *Wenn mi.*

[2]) Die Witterung des März ist die gefährlichste.

[3]) „Polternder roher Mensch".

[4]) „Zusehen".

[5]) „Zurechtweisen".

VI. Der Genitiv abhängig von einem Pronomen.

81. A. Mit dem Pron. *waas* werden im derben Stil die § 40 genannten Gvv verbunden, BSp: Was zum Teufel hat der Bursche gepfuscht = *Was*[1] *Güggels hed dä Kärlipoorst*[2] *g'weerbet?* Die alte M verbindet auch Inf. mit *waas*, BSp, GDp 16. Jahrhundert: *Ruodolf flissmette*[3] *mit trini, Rette Margret: was flismens ist das?* Hiezu stellen sich Fälle aus andern lebenden MM, wie Schld IV 34: *Was Maches, wenn's scho g' macht ist?* Ganz vereinzelt steht die Formel *Was Lands*, deren Sinn folgendes Ct aus Roos zeigt: Der wird dir, Grosser, bei Gott, sagen, was Trumpf ist = *Dä seid der, Grosse, de*[4] *bigost*[5] *was Lands.*

B. Auch mit dem Pron. *wäär* werden die obengenannten derben Ausdrücke verbunden, aber seltener, BSp: *Das isch e Loog*[6], *de länget bis uf Zoog*[7], *wäär Cheibs hed dä Loog too?* Aus andern MM, Schld IV 23: *Wer Hunds wott*[8]) *wüsse"?*

C. In den Blphh der alten M wird die pron. Formel: dieses und jenes = *dis und enes* euphemistisch für ein volles Subst., ein Wort des Fluchs oder der Beteuerung, gesetzt und mit Gvv, vor allem mit *Gotts* oder *Botts* verbunden, BSp: *Das dich Botts dis und enes schend!* Hier steht *dis und enes* etwa für *Zorn.* Über diese euphemistische Formel *dis und enes* berichtet das Schld I 285 allerlei. —

Es sei hier angefügt der Gv abhängig von *ein.* In den Blphh stehen oft Gvv Plur. abhängig von *ein*, BSpp, ca. 1400: *Anni sie der bösten wülppen eine;* ca. 1590: *Einer, ein kessler, sige der Rechten*[9] *gsellen einer.* Heutzutage steht in solchen Konstruk-

[1]) Es ist schon früher bemerkt worden, dass die Quantität einsilbiger Formwörter schwankend ist.

[2]) *Färli*, nicht *Chärli*, denn es ist Lehnwort, aber im allgemeinen Gebrauch.

[3]) „Flüstern“.

[4]) Futurzeichen.

[5]) Euphemismus für *bi Gott.*

[6]) „Lüge“; das Wort ist mask.

[7]) „so gross, dass er bis zur Stadt Zug reicht“.

[8]) „wollte“.

[9]) Ironisch.

tionen nur noch das Adj., ohne Subst., BSpp: *Duu bist au der Rächte^n eine^n. D' Jünkene^n* [1] *ist nid grad der G'schiidere^n eini g'sii.*

VII. Der Genitiv abhängig von Präposition und Adverb.

82. A. Die Präp. *wäg, wäge^n*, auch *wääge^n* gesprochen, besonders wenn sie nachgestellt wird, regiert in der Regel den Dat., BSp: *Wäg de Chinde^n.* Doch kann sie bei vielen § 53 aufgezählten Subst. auch den Gv regieren, dann steht sie nach, BSp: *I bi 's Vetters wäge^n heichoo.* In einigen versteinerten Formeln steht nur der Gv, so in: Honoris causa = *Schandes 't* [2] *wääge^n*, BSp, ländliches Gespräch: *De Hans: I ha Schandes 't wääge^n müesse^n teuff i Bumper länge^n* [3]*, i ha zwö Feufetriissger* [4] *g'gää. De Heiri: Gang mer ewägg* [5]*, du hesch es und vermagsch es, du juuzgisch jo zum Jüppeschlitz uus* [6]. Andere BSpp: *Vo Rächts 't wäge^n g'höört das Gäld i mir. I goo nur Wunders' t* [7] *wäge^n i d' Stadt.*

Die pron. Gvv *miine^n* etc. stehen bei *wäge^n*, gleichgültig ob es vorausgehe oder nachfolge: *wäge^n miine^n* und *miinetwäge^n*; vorausgehend regiert es auch den Dat.: *wäge mir.*

Endlich regiert *wäge^n*, nachstehend, auch den Gv einiger Inf., BSp: *Die* [8] *Lüüt gönd nur Lueges wäge^n, nit Büttes wäge^n z' Chile* [9].

Statt *wäge^n* wird hie und da auch *halber* gesagt, *Schandes 't halber* neben *Schandes 't wäge^n.*

B. In den GDpp des 15. bis 16. Jahrhunderts figuriert sehr oft die Präp. jenseits = *enert, enet,* die jetzt den Dat. regiert, mit dem Gv, BSp, stehende Formel: in Deutschland = *enet Ryns.* Es

---

[1]) „Die Junkerin", aussterbendes Wort der Stadt M (nicht: *Jünkere^n*).

[2]) Dieses *t* von *miinetwäge^n* übertragen.

[3]) „Tief in die Tasche greifen".

[4]) „Ein Fünffrankenstück", aussterbendes Wort.

[5]) „Hör' auf damit!".

[6]) „Du jauchzest zum Frauenrockschlitz [wo der Geldbeutel ist] heraus = Du erfreust dich einer reichen Frau"; der Ausdruck ist nur humoristisch, nicht derb.

[7]) „Neugierde".

[8]) Betont.

[9]) „In die Kirche".

gibt heutzutage noch einen Ortsnamen in der Schweiz mit dieser Konstruktion: *Enetbühls*, bei Glarus.

C. Von dem Zeitadverb einmal = *einist* ist ein Gv abhängig in der Phrase: *'s Joors einist,* Sprichwort: *'s isch kes Chäppeli so chlii, 's ist 's Joors einist Chilbi*[1] *drinn.* Andere SchMM haben noch mehr solche Wendungen, SchId I 277: Zwei Mal im Tag = *es Tags zwure.* SchId IV 834: nicht manchmal im Jahr = *z'*[2] *Jars nit mängist.* Man beachte, dass in allen Fällen der Gv voransteht.

D. Von den Ortsadverbien *hie* und *wo* sind Gvv abhängig in den Formeln: *Hie Lands, wo Lands, wo Gägets,* BSp: *Wo Gägets findt me no zwöi Lüütli, wo's so guet zäme*ⁿ *chönid*[3], *wi de Rämmert und si Frau?*

VIII. Der Genitiv abhängig von der Negation.

83. A. In der alten M treffen wir oft Gvv abhängig von einer Negation. BSpp, GDp ca. 1400: *Er wölt sins eides nüt;* GDp, Jahr 1545: *Rette*[4] *her wernhart: gygile gägeli ich will des brieffs nütt.* Da in diesem Beispiel sogar die ausgesprochene Interjektion protokolliert ist, so dürfen wir wohl annehmen, dass Wernharts Worte genau wiedergegeben sind.

B. Die heutige M hat nur zwei solche Wendungen: Ich habe keine Zeit = *I ha nid der Ziit, nid der Wiil.* Allerdings wird auch ohne die Negation der Gv gesetzt: *I ha der Ziit, der Wiil,* aber es ist glaublich, dass die positiven Phrasen erst aus den negativen abstrahiert worden sind.

---

[1] „Kirchweih"; der zweite Teil des Kompositums geschwächt und *w* vor dem schwachtonigen Vokal in *b* gewandelt, wie in *eebig.*

[2] Bessere Schreibung wäre: *d's Jars* (Gotthelf schreibt *z'Jars*).

[3] „die so innig-vertraut mit einander leben".

[4] „Es redete".

IX. Der neue Genitiv im Satzbau.

84. Der neue Gv dient zur Bezeichnung des Ungefähren; er bezeichnet einmal eine ungefähre Quantität, dann eine ungefähre Qualität, endlich ein ungefähres, nicht mathematisch genaues Mass. Er ist abhängig von den beiden Pron. etwas — *öppis* und *neuis*, von genug = *g'nueg* oder *g'nue* und von Adj., die eine Massbestimmung enthalten. *Öppis* und *neuis* sind synonym, doch liegt im zweiten etwas noch Ungefähreres, eine mehr subjektive Anschauung, entsprechend der Herkunft von *ich enweiz waz*. Da der neue Gv nicht vom Subst. und Verb, sondern nur vom Adj., Pron. und Adv. abhängig ist, so ist seine Besprechung richtig placiert, wenn sie erst jetzt erfolgt.

85. A. Der Gv der ungefähren Quantität, nach *öppis*, *neuis*, *g' nueg*. BSpp mit *öppis* und *neuis:* Ich will etwas Brot und einige Eier essen: *I wil öppis Broods und öppis Eiers ässeⁿ*. Es sind einige Kühe passiert = *'s sind öppis Chües düreⁿ*. Ct aus Rämmert vom Mösli: *Woner* [1]) *do hed müesse über äne* [2]) *go, hed er nur no neuis Chleiders hinderlo.*

BSpp mit *g' nueg: De Tönel sell de Sack trääge", de hed Chrafts g' nueg.* Ct aus Häfliger: *Und hätt me au nid Chräftes* [3]) *g' nue Me suechtis im Gibäth.* Ct aus Rigert: Ich bin der Fremde überdrüssig = *ha Fröndis gnue.* BSp, kosender Stil: *Duuli* [4]), *me hend deheim Hälis* [5]) *g' nue, i chauf der iez doo nüüd.* Humoristische Szene von der Kirchweih, der Roulettenhalter schreit: *Ringgis Bäjoggis und Hoolebasteete"* [6]) *! Hie zue, Hie zue, wäär Vatter und Mueter nid folge" will! Trääjid, Trääjid* [7]) *! Ringgis Bäjoggis und Hoor am Madleeni* [8]) *! Hee, hübschi Jumpfere", nänd e Nummere" Eue" Vatter hed Kabarres* [9]) *g' nue.*

---

[1]) „Als er“; das *n* ist durch Übertragung zwischen *wo* und *er* geraten. vgl. bei uns = ***bii-n-is.***

[2]) „Ins Jenseits“.

[3]) Nom. Sing.: *Chraft*, Nom. Plur.: *Chreftеⁿ*.

[4]) Kosendes „Du“.

[5]) Kinderwort für das gewöhnliche *Guetli* = Konfekt.

[6]) Nichtssagender Ausruf der Roulettenhalter.

[7]) „Die Roulette drehen“, hier: „einen Einsatz machen“.

[8]) Parodie von *Hoolebasteeteⁿ*.

[9]) „Moneten“, aus italienisch caparra.

86. B. Der Gv der ungefähren Qualität, nach *öppis* und *neuis*. BSpp: Es ist etwas über den Abhang hinauf, das ungefähr aussah, wie eine Kuh = *'s isch öppis Chues düreⁿ Rein uuf.* Kaspar ist Maler oder so etwas und Anna ist Hebamme oder so etwas = *De Chasper ist neuis Moolers und 's Anni isch neuis Hebands* [1]. Ct aus Roos: [Bismarck] steht nun auf, geht hinaus und meint, es wolle jedenfalls etwa ein Gesandter oder Minister, oder sei es ein anderer Würdenträger, zu ihm = *Do stohd er uf und gohd usen und meint, es well allwäg öppen öppis Gsandtes oder Ministers zuen em.* Beleg aus der alten M, aus Renward Cysats Schriften: *alls ob es etwas Thiers sye oder etwas geists.* Aus dem Osterspiel von 1571: Sollten wir irgend einen Tölpel [zum Könige] bekommen = *Sottend wir etwas Lollharts überkon?*

87. C. Der Gv des ungefähren Masses, in zahlreichen feststehenden Formeln, BSp: Pfosten, so dick wie ein Arm = *Stööd, wo aarmsgrob sind.* BSp, humoristischer Stil: *Z'Amerikeit stönd* [2] *d' Schelmeⁿ* [3] *Böörstes dick* [4]. Ct aus Roos: *D' Spotherbstnäbel sind sturmsdick* [5] *über s Land ie glampet* [6]. Ct aus Zimmermann: Solche Streiche fielen der Ch. zu Hauf ein = *Dere Müsterli sind i der Chrunele-Rout* [7] *hüüffesdick* [8] *z' Sinn chou.* Ferneres BSp: Dieser Knirps ist nur eine Handbreite hoch = *Dä Chääshööch ist nur Twärhands hööch.* BSp mit substantiviertem Adj.: Wir hatten nicht einmal etwas zu essen, das so gross gewesen wäre, wie ein Lausei = *Me hend kes Niss Grooss z' ässeⁿ g' haa.*

X. Erweiterungen, Verengerungen, Komplikationen beim Gebrauch des neuen Genitivs.

88. A. Der neue Gv, abhängig von *öppis*, *neuis*, *g' nue* (§ 85 und 86) ist von allen Gvv in der M am meisten lebendig, er wird

[1] Das *d* angetreten wie in neuhochdeutsch „jemand“.

[2] „stehen“: es ist hier an das Stehen der Getreidehalme gedacht.

[3] „Die Diebe“.

[4] „So dicht, wie die Haare einer Bürste“; *dick* = erstens „dick“, zweitens „dicht“.

[5] *Stoorm* = „Brei“.

[6] „Plump herunterhangen“.

[7] Grenz M für *Root*, ebenso *chou* für *choo*.

[8] Nom. Sing. *Hauffeⁿ*, Plur. *Hüüffeⁿ*.

von jedem Wort, das im ungefähren Sinn genommen werden kann, gebildet und verwendet. Es ist durchaus echte M, zu sagen: Morgen kommt ein Pariser Weiblein nach Luzern, etwa die Sarah Bernhardt = *Moorn chund öppis Sarah Bernhardts oder süst*[1]) *es Bariiserli uf Luzäärn.* Der neue Gv wird ferner sehr häufig im Munde geführt, auch von den Gebildeten, wie das eben angeführte BSp zeigt. Der psychologische Grund lässt sich unschwer erkennen. Man befindet sich oft im Falle, dass man etwas nicht als bestimmt und sicher hinstellen kann oder will, und hiefür sind diese Fügungen des neuen Gv ein willkommenes Mittel.

Aus andern MM bringt das SchId bis jetzt nicht gerade viele Fälle, BSp, I 596: *Er het öppis Eids 'ta;* I 862: *all Fingers lang.* BSp mit interessanter Konstruktion, I 862: Ganz arm sein = Nicht einmal so viel haben, um damit einen Finger verbinden zu können = *Nit es Fingers z' verbinde*ⁿ *ha.*

B. Der neue Gv kann unter Umständen zweideutig sein. *'s Liseli hed öppis Teigglis*[2]) *g' macht* kann heissen: Lieschen hat ein wenig Teig gemacht, oder: Lieschen hat etwas gemacht, das aussieht wie ein Teig; das erste Mal ist das Verhältnis quantitativ, das zweite Mal qualitativ.

C. Sind die Wörter *öppis, neuis, g' nue* Subjekt und ist ein Gv Sing. von ihnen abhängig, so steht auch das Prädikat im Sing.; ist ein Gv Plur. von ihnen abhängig, so steht auch das Prädikat im Plur., BSp: Es ist etwas, das aussah wie ein Schwein, durch das Hanffeld getrottet = *s' isch öppis Sous dur d' Bünte*ⁿ *g' hootschet.* Es sind einige Schweine durch das Hanffeld getrottet = *'s sind öppis Süus dur d' Bünte*ⁿ *g' hootschet.*

D. Zum neuen Gv kann auch ein Adj. treten, es bleibt dann im Nom., BSp: *'s sind neuis alti Chleiders ume*ⁿ *g' lääge*ⁿ, also *alti* im Nom., gerade wie es heisst: *'s sind alti Chleider ume*ⁿ *g' lääge*ⁿ.

E. Der Artikel hat beim neuen Gv wenig Raum, bloss Kategorie C, § 87 lässt ihn zu, und nur in ein paar Formeln; und dieser Artikel kann, entsprechend dem Charakter des Ungefähren, des Unbestimmten, der dem neuen Gv anhaftet, nur der unbestimmte sein. BSp: Warte nur so lange, bis einer fünf Vaterunser

---

[1]) „Sonst".
[2]) Die Gutturalis ist eine Fortis.

gebetet hätte = *waart nur es Föifis lang.* Beim Fem., das ja den gleichen Gv-Ausgang wie das Mask. hat, kommt ebenfalls der mask. Artikel *es* zur Verwendung, BSp: Nicht einmal etwas, das so gross gewesen wäre wie eine Laus, hat mir dieser Knicker gegeben = *Nid es Luuss Grooss hed mer dä Schindnäpper*[1] *g' gää.* Andere MM behalten die Fem. Form des Artikels bei, BSp, SchId IV 1311: *ere*^{n} *Bons gross.*

XI. Der Genitiv in freierer Stellung als Satzadverbiale.

89. A. Es gibt in der LzM eine grosse Zahl von Gv-Wendungen, die in freierer Stellung im Satze, als Satzadverbiale, funktionieren. Selten bestehen diese Wendungen aus einem blossen Subst. oder Adj., meist treffen wir Subst. + Adj. Die hier in Frage kommenden Subst. sind fast ausschliesslich Mask. und Neut., ob zufällig? BSpp: Ich arbeite nur während des Tages = *i schaffe*^{n} *nur Tags.* Die Familie des Nachbars kauft alles auf Borg = *'s Noochbers nänd*[2] *alli Sache*^{n} *Dings.* Der Bettler sah jenen schlechten kleisterartigen Brei mit misstrauischen Augen an = *De Bättler hed di*[3] *Schlichti so schäärbis aag' luegt.* Sich tot lachen = *stäärbes lache*^{n}. Der Name Renward kommt meines Wissens nur in Beromünster, Pfaffnau und Luzern vor = *Rämmerte*^{n}[4] *hed' s mis B' halts nur z' Meuschter, z' Pfaffnau und i de Stadt inne*^{n}. Ct aus Häfliger: Zwischen lauter Felsen hinunter = *zwüschet lauters Flüehne abe.* Ct aus Egli: Und [das Mädchen] geht mit der Mutter direkt und rasch auf den Schweinemarkt = *Und gohd mit der Muetter starregangs*[5] *uf' e Säumärt.* Ct aus Roos, derber Stil: Wir sind bodenlos dumm = Man sollte uns am hellen Tag durch eine Dornhecke hindurch melken[6]) = *Me sett is heiters Tags dur ne Dörnhag dure mäle.*

[1]) *Näpper* eigentlich „Bohrer".
[2]) „Nehmen".
[3]) Demonstrativ, der Artikel wäre: *d'*.
[4]) Der Plur. ist nicht auffällig.
[5]) Wörtlich: „starken Ganges".
[6]) Was sich nur ganz dumme Tiere gefallen liessen.

BSpp aus der alten M, jetzt verschwunden: GDpp 16. bis 17. Jahrhundert: *Sy habe ihres gethruwes*[1] *niemand beleidiget.* GDpp 16. Jahrhundert: Du hast mich auf bübische Weise und hinter dem Rücken betrogen = *Du hest mich büebschis*[2] *und hinderwert bschissen.*

Das SchId bringt eine Unmenge[3]) solcher Formeln aus andern MM, BSp I 43: *Äbes Wegs.*

90. B. Speziell zu erwähnen ist der Gv des unpersönlichen Pron. *si* < althochdeutsch *sîn*, den wir schon § 70 in Abhängigkeit vom Verbum getroffen, der aber in den ältesten Phasen der M, im 14. und 15. Jahrhundert auch in einer eigenartigen freiern Stellung im Satze auftritt. Die folgenden BSpp sind alle aus den Blphh jener Zeit: Du kommst mir in dieser Angelegenheit nicht los, du musst mir den Lohn haben = *du kumst mir sin niemer hin, du muost mir eins han. Hette ich dich vor dem tor, du müestest mir sin niemer hin.*. Ihr müsst Nutzen davon haben und ich Ehre = *yr müend sy ein nutz han vnd ich ein er. Er wölt jnn in sin antlit slan, solt er sin vmb vj gulden*[4]) *kon. Widmerin sie ein als böse huore als si in der stat sie*[5]). Das SchId erwähnt bis jetzt nichts Ähnliches.

91. C. Die Partikel „so“ heisst in der M *so* und *eso* < mittelhochdeutsch *iesô*. „So ein dummer Mensch“ heisst also: *so e tumme" Möntsch*, oder: *eso e tumme" Möntsch*. Nun hat der Sprachgeist das *e*- von *eso* falsch aufgefasst und ebenfalls für den unbestimmten Artikel angesehen. als ob dieser in solchen Phrasen zwei Mal stünde und als ob also zu übersetzen wäre: ein so ein dummer Mensch. Daher sagt man durch Übertragung auch: *e ganz e tumme" Möntsch*, etc. Und da es nun in der derben Rede adjektivische Komposita gibt wie *tüüfelstumm*, die inhaltlich das gleiche besagen. wie *ganz tumm*, so hat sich dieses *tüüfels* aus der Komposition losgelöst, und man sagt nun auch im derben Stil: *e Tüüfels e tumme" Möntsch*, ein entsetzlich unbelehrbarer Tölpel = *e*

---

[1]) Die Formel ist dem heutigen *Mis B'halts* ähnlich.

[2]) *Büebsch* ist eine Bildung wie heutiges *hündsch, chindsch.*

[3]) Das „Adverb und Adverbiale in den SchMM“ wäre ein sehr dankbares Thema für eine Dissertation, das SchId bietet eine Überfülle an Material.

[4]) Sechs Gulden ist die Geldbusse für Schlägerei.

[5]) „Als es deren in der Stadt gebe“.

Cheibe" en ung'leerege" Tschumi. Diese Gvv funktionieren also wie Adverbien. Vom Adj. aus haben sie nun weiter gegriffen und treten auch vor dem Partizip auf, BSpp: *'s hed mi Cheibe" g'roue"*[1]. *Di zwö Tschingge"*[2] *hend au Mords b'brüelet.* Weitere Wellen, z. B. ins Verbum finitum hinein, hat diese Bewegung noch nicht geschlagen, man wird kaum sagen: *Es reut mi Cheibe"*. Aus andern MM bringt das SchId manche BSpp, so I 1136: Er hat ihn bodenlos grob ausgescholten = *Er hed ne gar Hunds usg'futiert.*

XII. Der Genitiv in freierer Stellung als Beteuerung.

92. Die M braucht den Gv *miiner Seel* und dessen Verschleierung *miiner Seecht* als Beteuerung, BSp: *'s gid miiner Seecht no alti Taunerli*[3], *wo glaubid, d' Stei heigid au Jungi*[4], *drumm gääb's grossi und chliini Stei.* Andere MM haben noch andere Fälle, z. B. SchId III 788: *miner Chraft.*

XIII. Der Genitiv in freierer Stellung als schmähende Anrede.

93. Es sind schon früher Blphh vorgeführt worden, wie: *Du bist aller seken sak. Das dich Botts Zorn schend, aller puren böster.* Nun kann ich mir leicht denken, dass man solche Blphh nicht in ihrem ganzen Umfang aussprach, dass man etwa nach dem Gv plötzlich abbrach, und das den Gv regierende intensive, superlativische Wort durch eine entsprechende intensive Aktion ersetzte. Das ist nun wirklich eingetreten: Vom 16. Jahrhundert an, durch das 16. und 17. Jahrhundert hindurch, steht in diesen Zusammenhängen gewöhnlich bloss der Gv, BSp, Jahr 1565: *das dich botz crütz, aller fulen waggentallern*[5], *schend.* Das musste

---

[1] „Gereut".

[2] „Italiener"; derber Ausdruck.

[3] *Tauner* = „Taglöhner".

[4] „Junge haben, werfen".

[5] Spitzname der Bewohner des Seetales, besonders der von Hitzkirch, weil sie in der Reformationszeit „gewackelt" hatten, eine Zeitlang protestantisch gewesen waren.

dazu führen, dass allmählich der Sprachgeist den Gv allein als Ausdruck der Schmähung bei der Anrede empfand: dies erhellt daraus, dass man allmählich in solchen Blphh auch den Gv des Sing. verwendete, der ja nach strenger Logik nicht denkbar ist. also: *Das dich Botts Zorn schend, alls Purs* für älteres *aller Puren.* Schon früher ist angeführt: *Dz dich bots herrgott schendt, alls Steins.* Die altschweizerische Dramatik, z. B. Rudolf Manuel in seinem Weinspiel, ist reich an diesen Gvv der schmähenden Anrede.

XIV. Konkurrierende und Mischkonstruktionen.

94. A. Konkurrierende und Mischkonstruktionen beim alten Gv Sing. abhängig von einem Subst.

a. Für diesen Gv kann die Konstruktion: Dat. + Possessiv eintreten, wenn es sich um Eigentum und Zugehörigkeit handelt, man sagt gleich häufig: Der Rock des Vaters ist beschmutzt = *'s Vatters Rock ist b' schiss*[1]) und: *im Vatter si Rock ist b' schiss.* Die Konstruktion Dat. + Possessiv ist notwendig in allen Fällen, wo, nach § 59 ff die Gv-Konstruktion unmöglich ist, BSp: Die Röcke der Mädchen = *I de Meitschene*ⁿ *iri Röck.* Sie darf nicht eintreten bei allem, was mehr oder weniger formelhaft geworden ist, BSp: Der arme Knecht hat nur Undank geerntet = *de aarm Chnächt hed nur 's Tüüfels Dank überchoo,* und wo eine Präp. vor den Gv tritt, BSp: *Zwoo vo 's Fraue*ⁿ *Gülte*ⁿ [2]), denn es würden sonst, da der Dat. auch mit einer Präp. umschrieben wird, zwei Präp. auf einander folgen.

Statt Dat. + Poss. steht hie und da auch der blosse Dat., Ct aus Zimmermann: *'s Franzi isch im Roni und im Mänz*[3]) *d' Schwöster gsy.*

Auch Gen. + Poss. hört man, BSp: *s' Rämmerte*ⁿ *si Vatter ist äbesoo g'leert wi häärzesguet.* Ct aus Ineichen: Werner [Staufachers] Frau = *'s Wärnis si Frau.*

[1]) Das Wort ist nicht derb, weil der Sprachgeist den Zusammenhang mit dem zu Grunde liegenden Verbum vergessen hat.

[2]) „Hypothek“.

[3]) „Hieronymus, Clemens“.

b. Neben der Umschreibung des Gv durch Dat. und Possessiv steht die mit der Präp. *vo*. Wo weder die Gv-Konstruktion noch die soeben genannte Dat.-Fügung möglich ist, bietet sich die Konstruktion mit *vo* dar, BSp: Wir haben uns jetzt lange genug von der Länge des Winters unterhalten = *Me hend ietz g' nueg vo de Lengi vom Winter zellt*[1]. Hier wäre die Gv-Konstruktion nicht denkbar, weil *Winter* nach § 53 keinen Gv hat, und die Konstruktion Dat. + Possessiv nicht, weil kein Verhältnis der Zugehörigkeit oder des Besitzes vorliegt. — Gebildete nehmen häufig ganze Phrasen vom Neuhochdeutschen herüber, darunter natürlich auch Gv-Fügungen; nun ist ihnen der neuhochdeutsche Gv aber nicht mundgerecht, da das Neuhochdeutsche denselben in der Regel dem regierenden Subst. nachfolgen lässt, daher umschreiben sie ihn gewöhnlich mit *vo*, BSp: *D' Leersätz vom Kantische*ⁿ *Sischteem.*

c. Mit der Gv-Fügung tritt oft die Komposition in Wettbewerb.

Es sind einmal sehr viele alte Gv-Fügungen zu Kompositis zusammengerückt. Die Arbeit der niedern Angestellten der Stadtgemeinde, z. B. der Strassenkehrer, hiess in der alten M: *miner gnädigen Herren Werk*, BSp, GDp 16. Jahrhundert: *Wie er vff ein Zit vff miner gnädigen Herren Werk gsin.* Heute ist dieser Ausdruck Kompositum, BSp: *De Sepp ist bim Herrewärch aag' stellt.* Doch schimmern die alten Verhältnisse noch durch, indem der Akzent auf dem zweiten Teil des Kompositums ruht. Die Fügung *'s Wüetis Heer* ist ganz Kompositum mit Akzent auf der Ersten. Auch andere Gv-Fügungen, wie Adj. + Gv werden eher als Komposita gefühlt, z. B. *Aarms grob, Fingerbeeris*[2] *dick.* Daher schreiben die M Dichter solche Fügungen gewöhnlich zusammen.

Eine fernere Konkurrenz zwischen Kompositum und Gv-Fügung zeigt sich bei zwei bemerkenswerten[3] Kompositionsarten der M: Einmal verbindet sich das Wort: Der Geistliche = *de Heer* mit Geschlechtsnamen, BSp: Der Geistliche

[1] Assimiliert aus *g' zellt.*

[2] „Fingerspitze".

[3] Das „Kompositum in den SchMM" wäre ein sehr dankbares Thema für eine Dissertation, das Schld böte jetzt schon reichen Stoff.

aus der Familie Koler = *De Cholerheer;* Ct aus Herzog: *Caplan Suter, dessen Oncle, der alte Suterheer noch gelebt.* Man sagt aber auch, mit Gv-Fügung: *'s Cholers Heer.* Zweitens verbindet man, um Zunamen zu bilden. Familien-, Rufnamen etc. mit substantivierten Adj. auf folgende Weise: Der junge Müller = *De Müllerjung;* der lahme Hieronymus = *De Ronilaam;* der krumme Mann aus Sursee = *de Soorsichrumm;* Ct aus Herzog: *Man heisst den Peter Schlänggi den Wedelchli, aus dem obern Wedel*[1]*) ist er und gross kann man ihn auch nicht heissen.* Neben manchen dieser Komposita steht aber auch gleichberechtigt eine Gv-Fügung, BSp: *'s Müllers de Jung.* Und die Familie des *Öölerchlii* heisst sowohl *'s Öölerchliine*ⁿ als *'s chliine*ⁿ *Öölers.*

Endlich konkurrieren auch bei der Bezeichnung von Festen Gv-Fügung und Komposition, man sagt: *am Michelstaag*, aber: *a 's Stäffes*[2]*) Taag*, doch bleibt auch im zweiten Fall der Akzent auf der Ersten. Ct aus Machari. humoristischer Stil: [Ich schenke dir] ein goldenes Nichtschen mit einem langen Wartedraufchen am Niemandchenstag, am Nirgendschenmarkt = *Es goldigs Nüteli mit eme länge Beiteli dra, a 's Niemerlistag*[3]*), am Nienerlismärt.*

95. B. Konkurrierende Konstruktionen beim neuen Gv. Nach *öppis* und *neuis* kann statt des Gv Plur. der unveränderte Nom. stehen, wenn es sich um quantitative Verhältnisse handelt, BSp: *Öppis Öpfel chauffe*ⁿ, doch ist die Konstruktion mit Gv häufiger. Bei qualitativen Verhältnissen muss der Gv verwendet werden, man kann nicht sagen: *De Hans ist öppis Chräämer.* Bei *g' nue* steht der unveränderte Nom., wenn *g' nue* vorausgeht, BSp: *Me hend g' nue Brägel*[4]*);* folgt *g' nue* nach, so steht fast immer der Gv, *Me hend Brägel g' nue* klingt wenigstens sehr auffällig, und niemals darf das Gv *-s* fehlen, wo mehr oder weniger fest gewordene Formeln vorliegen, BSp derb-humoristischer Stil: Dieser rohe Patron war so unverständig, dass er mit den Italienern wegen eines schwarzen Kaffees Streit anfing = *Dä Chnülli isch Chues g' nue*

---

[1]) Name eines Heimwesens.

[2]) „Stephan".

[3]) Die Zusammenschreibung, da der Autor trotz des Artikels im Gv ein Kompositum fühlt, wohl weil der Akzent auf der Ersten ruht.

[4]) „Brei von Kirschen, Zwetschgen u. ä."

*g' sii, das er mit dene*ⁿ *Tschingge*ⁿ *Grambool aag' fange*ⁿ *heed, wäg eme*ⁿ *schwarze*ⁿ *Xaveeri* [1]).

Mit dem neuen Gv tritt das Adj. in Konkurrenz, und zwar das auf *-ig*. Es besteht schon von Haus aus in manchen Fällen eine recht grosse begriffliche Verwandtschaft zwischen den beiden, es ist kein grosser Unterschied, ob ich sage: Auf jener Mauer wächst etwas wie Kraut = *öppis Chruuds*, oder: etwas Krautiges = *öppis Chruudigs*. Nun hat die M aber in vielen Fällen den Unterschied zwischen beiden Fügungen völlig verwischt, man sagt z. B. im absolut gleichen Sinn und gleich häufig: Der Föhn droht = es ist etwas wie Föhn oder es ist etwas Föhniges um den Weg = *s' isch öppis Fööns*, oder: *öppis Föönigs ume*ⁿ. Ja, die M bildet eigens für diesen Gebrauch Adj. auf *-ig*, die sie dann in keinem andern Zusammenhang anwendet, BSp, Gespräch zwischen Spielern: *Hesch du öppis Schälligs g' haa, Hansi? Nei, fast luuters Schilte*ⁿ, *und nur öppis Roosigs drunder*. Ct aus einem M geschriebenen Fastnachtspiel von ca. 1800: Ich will euch noch etwas an Kleidern verschaffen = *Ich will ich* [2]) *no öppis Kleiderigs übercho*. Ausserhalb dieser Zusammenhänge gibt es keine Adj. *roosig, chleiderig* etc.

96. C. Konkurrierende Konstruktionen beim Gv abhängig vom Verbum. Nach Verben steht heute der Gv nur noch trümmerweise, im übrigen sind mannigfache andere Konstruktionen dafür eingetreten. Man kann und muss noch sagen: *'s Eländs lache*ⁿ, sonst wird *lache*ⁿ mit der Präp. *ab* konstruiert, BSp: *i ha ab sim Pflänn* [3]) *nur g' lachet*. „Sich annehmen" kann noch mit dem Gv von Subst. verbunden werden, aber ebenso häufig steht der Dat., BSp: *De* [4]) *muest di au 's Brüeders* [5]) *aanää*, oder: *De muest di au im Brüeder aanää*.

Andere SchMM zeigen ähnliche Verhältnisse. So weisen bei: wieder einbringen = *iichoo* die Belege aus den ältesten Autoren, welche das Schld III 275 vorführt, durchweg den Gv und heute

[1]) „Xaverius", humoristisch für „Kaffee".

[2]) Ungeschickte Schreibung für: *ech* = euch.

[3]) „Geflenne".

[4]) „Du".

[5]) Der Umlaut ist aus dem Plur. in den Sing. gedrungen, ostschweizerische MM brauchen *Töchter* als Sing.

lebt in mehreren MM noch die versteinerte Wendung *sis Schades icho,* sonst sind andere Konstruktionen eingetreten.

In einem einzigen Falle hat sich der umgekehrte Prozess vollzogen: Das Verbum *g' hööre*^{n}, dem von Haus aus die Dat.-Konstruktion zukommt, wird jetzt auch mit dem Gv verbunden, man sagt: *dää Huet g' höört mii,* gerade wie man sagt: *dää Huet isch mii.* Doch gilt das nur von den Gvv der Personalpron., mit Gvv von Subst. kann *g' hööre*^{n} nicht in Verbindung treten, man kann nur sagen: *Dää Huet isch 's Schwoogers,* nicht: *g' höört 's Schwoogers.*

97. D. Konkurrierende Konstruktionen beim adverbiellen Gv. Neben der Gv-Konstruktion stehen oft präpositionelle Fügungen. Gerade wie im Althochdeutschen *durah duërah* neben *twërhes* steht, so sagt man in der heutigen LzM *der*[1] *twäär* neben *twääris.* Ferneres BSp: *Tags* und *under em Taag.*

Solche Fügungen werden dann auch kontaminiert: Aus *twääris* + *der twäär* hat sich ein *der twääris* gebildet. Ähnliches in andern MM. Das SchId führt IV 1574 vor: *uf Borg, Borgs, uf Borgs.*

Ein eigenartiger Wechsel zeigt sich in Konstruktionen wie folgt: Man sagt: Nach dem Gottesdienst = *No de Chile*^{n} oder: *no Chiles;* quer = *über 's Egg*[2]) oder: *über Eggs;* nachdem die Vesperstunde geschlagen hat = *no 'm Füroobig* oder: *no Füroobigs.* Man beachte, dass bei der Konstruktion mit Gv der Artikel fehlt. BSp: Roos nennt seine *G'schichtli*sammlung: „*No Fyrobigs.*" Anderes BSp, mit allerlei Gvv: *Me*[3]) *sind letschthee no Füroobigs bi 's Rämmerte*^{n} *g'sii, do seid de Rämmert eis Moos*[4]): *'s allerigröößt Glück, wo eine*^{n} *chönnt haa, wäär, wenn eine*^{n} *chönnt so rächt unabhängig*[5]) *sii, und wenn er sis Tags s' Lääbes nüüd z' ässe*^{n} *hätt, as öppis Hääperes, g' schwellt und äneg' stellt*[6]).

---

[1]) Geschwächt aus „durch".

[2]) Das Wort ist Neut.

[3]) „Wir".

[4]) „Ganz plötzlich", etwa, wie aus tiefem Sinnen erwachend: der Ausfall des *l* nach dem Tonvokal hat eine Parallele im Ausfall des *r* in dem unten folgenden *Hääperes* = Kartoffeln, mittelhochdeutsch *hërt* + *bire.*

[5]) Ist kein echtes M Wort.

[6]) „Gesotten und [ohne weitere kulinarische Prozedur] serviert"; diese Formel hebt das Primitive dieser Nahrung hervor.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Die Grundlagen der Abhandlung.

Zweites Kapitel.

Die Bildung des Genitivs.

Drittes Kapitel.

Die Verwendung des Genitivs im Satzbau.

Vom gleichen Verfasser ist erschienen:

Tagalen und Madagassen.

Aus den Urteilen der Fachschriften:

Luzac's Oriental List: Perhaps the best known student of the Malayo-Polynesian family of languages is Prof. Dr. R. Brandstetter, of Lucerne. From his pen we have before us a most important treatise on the Tagalog and Malagasy idioms. As an introduction to a comparative grammar of the Malayo-Polynesian languages this masterly essay will be invaluable. The ethnographer will also find much to interest him.

Giornale della Società Asiatica Italiana: I numerosi e bene ordinati contributi del Brandstetter alla filologia malese e filippina sono tanto più da apprezzarsi in quanto egli alla conoscenza esatta degli studî altrui unisce la sicura cognizione delle varie lingue polinesiache. Posso dire, che il suo metodo mi sembra sempre rigoroso e copiosi i materiali e accuratamente vagliati.

Literarisches Centralblatt: Der durch seine Textstudien in verschiedenen indonesischen Sprachen bestens vorbereitete Verfasser bringt hier eine selbständige Arbeit rein formaler sprachwissenschaftlicher Art. Auch in dieser zeigt sich wie in seinen frühern Arbeiten das lobenswerte Bestreben, die Sprachwissenschaft in naher Beziehung zur Ethnologie zu halten, die auch manchen Gewinn aus dieser Untersuchung ziehen wird. Die Vergleichung gerade der beiden äussersten Glieder des weit ausgedehnten indonesischen Sprachgebietes hat ja auch gerade für Ethnologen einen besondern Reiz, während allerdings in sprachwissenschaftlicher Hinsicht wohl methodologische Bedenken dagegen erhoben werden könnten. Davon abgesehen, verdient die Arbeit Brandstetters aber auch vom rein sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus alle Anerkennung. Nach dem Vorgange besonders H. Kerns wendet B. auch auf diese Sprachen die strengere Methode der indogermanischen Sprachforschung an, und zwar in so vorzüglicher Weise, dass den Anfängern auf diesem Gebiete wohl kein besseres Hilfsmittel zur praktischen Einführung in die Hand gegeben werden könnte.

Vom gleichen Verfasser wird erscheinen:

Rätoromanische Studien.

Veröffentlichungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.

Mitteilungen:

I. Heft: **Die körperlichen Bedingungen des Sprechens.** Von Dr. H. Schulthess. **Wahrnehmungen am Sprachgebrauch der jüngsten literarischen Richtungen.** Von Prof. O. Haggenmacher. Fr. 1.20.

II. Heft: (Zum hundertsten Geburtstag Jeremias Gotthelfs): 1. **Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf.** Von Pfr. J. Ammann in Lotzwyl. 2. **Ueber die Sprache Jeremias Gotthelfs.** Von Dr. H. Stickelberger in Burgdorf. Mit dem Bildnis Gotthelfs. Fr. 150.

III. Heft: **Wustmann und die Sprachwissenschaft.** Von Prof. Dr. E. Tappolet. Fr. —.80.

IV. Heft: **Schulmärchen** und andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts. Nebst einem Anhang von Schülerarbeiten. Von Dr. A. Ehrenfeld. Fr. 3.—.

V. Heft: **Die mittelhochdeutsche Schriftsprache.** Von Prof. Dr. S. Singer. Fr. 1.—.

VI. Heft: **Ueber den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz.** Von Dr. E. Tappolet, Professor an der Kantonsschule in Zürich. Fr. 1.50.

VII. Heft: **Die deutsche Kultur im Spiegel des Bedeutungslehnwortes.** Von Prof. Dr. S. Singer. Fr. 1.—.

Abhandlungen:

I. Heft: **Studien zur Theorie des Reims.** 1. Teil. Von Dr. A. Ehrenfeld. Fr. 3.—.

III. Heft: **Die Ausdrücke für Gesichtsempfindungen in den altgermanischen Dialekten.** Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. Von Dr. A. Rittershaus. Fr. 2.—.

IV. Heft: **Die Figur des Kindes in der mittelhochdeutschen Dichtung.** Von Dr. A. Geering. Fr. 2.50.

V. Heft: **Jakob Sarasin, der Freund Lavaters, Lenzens, Klingers u. a.** Ein Beitrag zur Geschichte der Genieperiode. Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe und Plimplamplasko der hohe Geist. Von Dr. A. Langmesser. Fr. 4.—.

VI. Heft: **Die romanischen Strophen in der Dichtung deutscher Romantiker.** Von Dr. Emil Hügli. Fr. 2.80.

VII. Heft: **Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten.** Von Dr. Paul Suter. Fr. 4.—.

VIII. Heft: **Die Sprache des Kindes.** Von Dr. E. F. W. Meumann, Professor an der Universität Zürich. Fr. 2.—.

IX. Heft: **Die Deminution in der Nidwaldner Mundart.** Von Dr. Esther Odermatt. Fr. 3.—.

